# Lübecker Volksbote.

**Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.**

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 176. Montag, den 31. Juli 1911. 18. Jahrg.


**Hierzu eine Beilage.**

## Bürgerliches Wahlfieber.

In der soeben erschienenen Nummer der „Neuen Zeit“ schreibt Genosse Franz Mehring:

Die herannahenden Reichstagswahlen liegen allen bürgerlichen Parteien schwer in den Gliedern. Keine von ihnen hat ein festes und klares Programm gegenüber dem drohenden Verhängnis; sie alle tasten unruhig hin und her, auch die Parteien des schwarzblauen Blocks, obgleich sie sich den Anschein geben, als seien sie der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht.

Sie haben immerhin den Erfolg gehabt, die schwere Industrie von dem Hansabund abzusprengen; die Schlotjunker des Westens ziehen vor, mit den Landjunkern des Ostens gemeinsame Sache zu machen, um der Zölle wegen, die sie sich gegenseitig versichern wollen. Das grob-materielle Interesse, das beide Teile verbindet, die, jeder für sich, den Patriotismus in Erbpacht genommen haben, wird natürlich unter täuschenden Redensarten verhüllt; es ist angeblich die allzu nachgiebige Haltung gegenüber der Sozialdemokratie, die die schwere Industrie gezwungen hat, sich von dem Hansabund zu trennen.

In Wahrheit beschränkte sich diese angeblich so verhängnisvolle Nachgiebigkeit darauf, daß der Hansabund auf seiner neulichen Generalversammlung durch den Mund seines Präsidenten Rießer verkündete, er beabsichtige keine Stichwahlparole herauszugeben. Es war das mindeste, was der Hansabund, der sicherlich an keinem revolutionären Überschwang leidet, tun konnte und auch tun mußte, wenn er nicht von vornherein eine lächerliche Rolle spielen wollte. Sich darauf festzulegen, jedem „Überagrarier“ den Sieg gegenüber dem sozialdemokratischen Gegner zu sichern, wäre ein Maß von Lächerlichkeit gewesen, das selbst in dem geduldigen Deutschland getötet hätte.

Mit den stolzen Redensarten, in denen sich die Blätter des Hansabundes gefallen, indem sie versichern, durch den Abfall der schweren Industrie, durch das Ausscheiden heterogener Elemente sei der Bund innerlich gekräftigt worden, ist es natürlich nicht weit her. Sie erinnern nur allzusehr an den bekannten Vers: Wenn die Kinder sind im Dunkeln usw. Treffender spiegelte sich die Sachlage in dem wilden Vorstoß, den Herr Rießer alsbald gegen die Sozialdemokratie unternahm. Es war ein Akt — sagen wir milde der Zaghaftigkeit, denn an der prinzipiellen Gegnerschaft des Hansabundes zur sozialdemokratischen Partei besteht ja nirgends der geringste Zweifel, und sie besonders zu betonen in einem Augenblick, wo das rote Gespenst für schreckgespensterhafte Zwecke zitiert wird, zeugt von allem anderen eher als von Mut und von Selbstvertrauen. Es ist die alte Geschichte, die die deutsche Bourgeoisie schon so oft in den Sumpf gejagt hat: so lange der leiseste, und sei es auch in der perfidesten Absicht geäußerte Zweifel an ihrer Loyalität sie sofort in den Loyalitätsfrack jagt, so lange ist politisch Hopfen und Malz an ihr verloren.

An dieser Blödigkeit hat das Junkertum niemals gelitten und leidet auch jetzt nicht daran. Während es in lichterlohen Flammen sittlicher Entrüstung brennt, weil der Hansabund sich durch keine Stichwahlparole gegenüber der Sozialdemokratie binden will, gibt es selbst wohlgemut eine Stichwahlparole für die Sozialdemokratie aus, insofern, als es erklärt, ihr gegenüber den Freisinn im Stiche zu lassen, wenn anders sich der Freisinn nicht vor den Wagen des schwarzblauen Blocks spannen lasse. Neu ist diese Taktik des Junkertums nicht, obgleich sie oder auch weil sie allen seinen heuchlerischen Phrasen von der Notwendigkeit, aus moralischen und politischen Gründen der Sozialdemokratie immer und überall das Wasser abzugraben, einfach ins Gesicht schlägt; neu ist aber die Unbekümmertheit, womit die konservative Partei diese Stichwahlparole schon jetzt ausgegeben hat, wo sie zunächst doch nur die eigene Taktik bloßzustellen und sogar — wie die abweichende Meinung des konservativen Reichstagspräsidenten zeigt — einige Verwirrung in den eigenen Reihen hervorzurufen vermag.

Tatsächlich beweist die ungewohnte Offenheit aber, daß es den braven Junkern bei alledem sehr schwül ums Herz ist. Sie wollen mit ihrer Drohung den Freisinn einschüchtern, so daß er alle ketzerischen Gedanken fahren läßt und das alte Spiel weiter treibt, das seit nun bald einem Vierteljahrhundert dem Junkertum immer wieder Oberwasser verschafft hat. Solche Drohungen sind in der Politik jedoch sehr zweischneidige Mittel; sie erreichen meist das Gegenteil des erstrebten Zweckes, und eine Partei, die sonst noch Trümpfe in der Hand hat, pflegt nicht zu ihm zu greifen. Mit der brutalen Verkündigung ihrer Stichwahlparole bekunden die Junker, daß sie sich selbst so ziemlich am Ende ihres Lateins und keineswegs als die Herren der Situation fühlen, als die sie sich gern aufspielen möchten.

Mehr freilich ist daraus nicht zu folgern, und am wenigsten, daß die Konservativen wirklich ihrer Stichwahlparole treu bleiben werden, falls sie als Drohung an die Adresse der Freisinnigen ihren Zweck verfehlen sollte. Dazu sind die Junker viel zu praktische Leute. Die Taktik, die sie bei den Stichwahlen befolgen werden, wird sich erst ergeben, wenn die Hauptwahlen vorüber sein werden. Es ist dann ebenso möglich, daß die Junker den Freisinn im Stiche lassen werden, auch wenn er sich beschieden hat, nach ihrer Pfeife zu tanzen, wie es möglich ist, daß sie ihn unterstützen werden, obgleich er „mit der Sozialdemokratie“ paktiert hat. Das wird ganz von den Interessen der Junker abhängen, die immer allein für ihre Politik maßgebend sind, was gewiß nicht ihr schlimmstes Gebrechen wäre, wenn sie sich anders nur ehrlich zu ihrer Politik des nacktesten Eigennutzes bekennen wollten.

Die Politik der Bourgeoisie ist nicht minder eigennützig, aber ihr ist die Heuchelei so in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie das trotzige Spiel der Junker nicht zu spielen wagt. Sie hütet sich, der konservativen Stichwahlparole eine gleich entschiedene Parole entgegenzusetzen, aus Angst vor der Angst, die sie selbst seit fünfzig Jahren in den Philistern vor dem roten Gespenst herangezüchtet hat. Die Spinnweben dieser Doppelangstpolitik hängen ihr jetzt wie zentnerschwere Ketten an den Gliedern. Statt das Junkertum auf dessen kompromittierende Wahlparole festzunageln und einen frischen, fröhlichen Kampf zu beginnen, der die junkerliche Vorherrschaft brechen würde, muß die Bourgeoisie bei Nacht und Nebel den Sieg zu erschleichen suchen, was immer eine sehr bedenkliche und zweifelhafte Sache ist.

In hohem Grade bezeichnend sind die Vorgänge bei der augenblicklichen Nachwahl in Düsseldorf. Die Liberale Vereinigung in dieser Stadt, die aus fortschrittlichen und nationalliberalen Elementen besteht und bei den letzten Wahlen immerhin 14 000 Stimmen musterte, verzichtet auf jede Beteiligung am Wahlkampf; sie überläßt den Sozialdemokraten und den Ultramontanen allein das Feld, aus dem erhebenden Grunde, in den bevorstehenden Hauptwahlen freie Hand für Mogeleien mit dem Zentrum um rheinisch-westfälische Mandate zu behalten. Dieser Beschluß der nationalliberalen Mehrheit geht der fortschrittlichen Minderheit doch über das Bohnenlied; sie stellt zwar auch keinen eigenen Kandidaten auf, aber sie fordert von ihren Anhängern, gegen das Zentrum, also für die Sozialdemokratie zu stimmen, was soweit ganz korrekt ist. Nun aber kommt das Häuflein der Demokratischen Vereinigung, das in Düsseldorf vielleicht einige Dutzend Stimmmen aufzubieten vermag, mit einem eigenen Kandidaten, weil „gegenüber dem kläglichen Verzicht der Liberalen Vereinigung auf eine eigene Kandidatur die negative Wahlparole der Fortschrittlichen Volkspartei nicht genüge, um erhebliche Teile des Bürgertums und der nichtsozialdemokratischen Arbeiterschaft gegen die Reaktion zusammenzuscharen“. Nur das aktive Eingreifen aller freiheitlichen Elemente werde dem Zentrum den Wahlkreis entreißen.

In der Tat eine geniale Politik, die, wenn die Demokratische Vereinigung überhaupt etwas bedeutete, wohl eine schärfere Kennzeichnung verdienen würde. Sie gefährdet den Sieg des sozialdemokratischen Kandidaten durch die demokratische Zählkandidatur, wieder nur aus reiner Angst vor der Angst, die dem liberalen Spießbürger vor dem roten Gespenst eingeflößt worden ist; erst das läuternde Fegfeuer der Demokratischen Vereinigung soll ihm den nötigen Mut machen, in die sozialdemokratische Hölle zu spazieren. Das mag sehr gut gemeint sein; wir nehmen es gern an, denn bürgerliche Demokraten sind immer sehr edle Menschen. Aber man soll sich doch nicht einbilden, daß mit solchen Spielereien irgend etwas geleistet wird für die entscheidende Schlacht, die mit dem Junkertum geschlagen werden muß.

Im allgemeinen ist bei dem Wahlfieber, das alle bürgerlichen Parteien beherrscht, noch verzweifelt wenig herausgekommen. Keine von ihnen befolgt eine ehrliche offene Politik, und jede von ihnen hofft wohl im stillen noch auf einen rettenden deus ex machina („Gott aus der Maschine“). Ob Herr von Kiderlen-Wächter der Mann danach sein mag, diese Rolle zu übernehmen und durchzuführen, das ist eine Frage, die nach dem bisherigen Verlauf des Marokko-Abenteuers zu bejahen etwas voreilig wäre. Was bisher über die diplomatischen Verhandlungen zwischen Berlin und Paris durchgeschwitzt ist, so unsicher es in allen Einzelheiten sein mag, sieht nicht sehr nach großen Erfolgen der deutschen Diplomatie aus, und ein wirkliches Kriegsabenteuer wegen Marokko gehört einstweilen zu den unmöglichen Dingen, so frech und frivol die junkerlichen Organe auch mit diesem ruchlosen Gedanken spielen, und so schmachköpfig sich die liberale Presse in der Marokkofrage wieder erwiesen haben mag.

Man darf die Erfindungskunst der ostelbischen Reaktion nicht unterschätzen, nach allem, was sie auf dem Gebiete der Wahlteufeleien seit sechzig Jahren geleistet hat, und vor Überraschungen der letzten Stunde ist man bei ihr nie sicher. Allein vorläufig sieht es nicht sehr danach aus, als ob sie auf diesem Gebiete noch große Sprünge machen könne. Und so werden wir in dieser hochsommerlichen Zeit uns noch eine gute Weile mit dem langweiligen Lirum Larum des bürgerlichen Wahlgezänks abzufinden haben. Ein Glück, daß es unsere Seelenruhe nicht weiter zu stören braucht: die Sozialdemokratie ist längst für den Wahlkampf gerüstet und wird ihre Schlacht schlagen, wo und wie immer sie ihr geboten wird; für sie ist es schließlich nur ein angenehmer Zeitvertreib, zu sehen, wie die großen „Staatsmänner“ der bürgerlichen Parteien mit dem roten Gespenst Haschen spielen, um schließlich nichts vor Augen zu haben, als den blauen Dunst, den sie sich gegenseitig vormachen.

Auch für uns wäre gewiß ein Wahlkampf erfreulicher, den die Gegner in halbwegs großem Stile zu führen wüßten. Aber woher sollen sie diesen Stil nehmen und nicht stehlen? Ihre Ideale, wenn sie je welche gehabt haben, sind längst zerronnen; die gemeine Angst um Haut und Beutel beherrscht all ihr Denken und Sinnen. Fünf Jahre ungestörten Weiterwurstelns sind für sie schon eine halbe Ewigkeit. Die Jagd um Mandate ist ihr Höchstes; was wir heute vor uns sehen, ist nur ein Anfang und noch lange nicht das Ende des Schachers. Wir dürfen hoffen, ihnen auch hier einen derben Strich durch die Rechnung zu machen; sicherer aber und auch wichtiger ist, daß ein mächtiges Stück des Bodens, worauf sie heute noch ihre Kriegstänze aufführen, von der heranwogenden Flut verschlungen werden wird.

## Politische Rundschau

### Deutschland.

#### 5 Millionen Bajonette als letzte Möglichkeit.

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ konstatiert mit Genugtuung die Auslassungen des freisinnigen „Berliner Börsen-Couriers“ über die Marokkofrage. Das freisinnige Blatt hatte ausgeführt, das deutsche Volk hätte einen Krieg auch nicht mehr zu fürchten, wie jedes andere Volk. Die Sachlage liege so klar vor Augen, daß der einmal beschrittene Weg auch ohne Zaudern und ohne Bedenken weiter gegangen werden müsse. Deutschland könne, wolle und dürfe nicht zur Seite stehen, wenn die Welt neu verteilt werde. Dieses freisinnige Bekenntnis ist für die Mannesmann-Presse natürlich außerordentlich erfreulich und die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ sieht sich sogar bemüßigt, das freisinnige Blatt etwas zu beruhigen, indem sie ausführt:

„Wir allerdings sehen die Sachlage nicht für so bedrohlich an, wie das Berliner Börsenblatt. Man blufft nur, schlägt wie das Tigertier Schillers mit dem Schweif einen gewaltigen Reif — aber ehe es hart auf hart geht, wird der Schwanz wieder eingezogen: das hat schon der Verlauf der Balkankrise von 1909 gelehrt. Aber wir freuen uns der Haltung des „Börsen-Couriers“, mit der im Grunde genommen auch die anderen großen demokratisch-freisinnigen Blätter, wie „Berliner Tageblatt“, „Frankfurter Zeitung“, „Weserzeitung“ u. a. einig gehen, wenn sie alle Kompensationen außer solchen in Marokko selbst ablehnen. Daraus möge das säbelrasselnde Ausland erkennen, daß das ganze Volk geschlossen hinter der Reichsleitung steht, das ganze Volk mit seinen fünf Millionen Bajonetten!“

Wenn die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ unter dem „ganzen Volk“ nur die kapitalistischen Kreise verstanden haben will, dann mag diese Argumentation einigermaßen zutreffend sein. Zum gesamten Volke gehört unseres Erachtens aber auch die deutsche Arbeiterklasse und dieser zahlreichste Teil des deutschen Volkes hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß er das ganze Marokko-Abenteuer für den Ausfluß kapitalistischen Profitinteresses, verknüpft mit einer gewissen Großmannssucht erblickt.

#### Das Dementi des Abg. Dr. Arning.

Der nationalliberale Abg. Dr. Arning bestreitet in einem Telegramm an die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, daß er seine Marokkofahrt auf Kosten der Gebr. Mannesmann gemacht habe. Mit diesem Dementi rennt der Abg. Dr. Arning offene Türen ein, denn die sozialdemokratische Presse hat eine Behauptung in dieser Form überhaupt nicht aufgestellt. Vor einiger Zeit teilte die Marokko-Presse mit, daß eine Expedition ausgerüstet worden sei, die Forschungen in Marokko anstellen solle und an dieser Reise nehme auch ein nationalliberaler Reichstagsabgeord-

neter teil. Später ist dann festgestellt worden, daß dieser Parlamentarier der Abg. Dr. Arning ist und sozialdemokratische Blätter schrieben nun:

„Reichstags- und Landtagsabgeordneter Dr. Arning, seines Zeichens Stabsarzt a. D. und Augenarzt in Hannover hat vor einigen Wochen mit einer größeren Expedition eine Reise nach Marokko unternommen. Man darf wohl sicher annehmen, daß die Expedition auf Kosten der Firma Mannesmann ausgerüstet wurde und daß man sich von der Teilnahme des Abg. Arning einen ganz besonderen Erfolg versprach. Die kühnen Spekulanten dürften sich darin nicht getäuscht haben."

Mit keinem Wort ist hier gesagt, daß Abg. Dr. Arning sich von den Veranstaltern dieser Expedition hat bezahlen lassen. Man pflegt sich solchen Expeditionen anzuschließen, weil die Ausrüstung einer eigenen Expedition zu kostspielig wäre. Daß die Marokko-Interessenten einem kolonialfreundlichen Reichstagsabgeordneten den Anschluß ganz besonders gern gestatten, ist zu begreifen und daß Herr Dr. Arning bei der Beratung der Marokko-Angelegenheit als Sachverständiger auftreten wird, ist doch ganz selbstverständlich. Das ist in der sozialdemokratischen Presse glossiert worden — nichts anderes. Und daß es sich um eine Expedition gehandelt hat, an der die Gebr. Mannesmann nicht unbeteiligt waren, das hat Dr. Arning nicht bestritten. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" hatte daher nicht den mindesten Anlaß, Entrüstung zu mimen.

### „Festung" Helgoland.

Mit dem 1. August wird auf Befehl des Kaisers auf Helgoland eine selbständige Fortifikation eingerichtet werden. Bisher unterstand Helgoland mit seinen artilleristischen Anlagen dem Artillerie-Depot in Cuxhafen. Die Neueinrichtung wird höchst wahrscheinlich zu einer Reihe neuer Forderungen führen, ohne Rücksicht darauf, ob sich kostspielige Anlagen auf diesem mürben Eiland überhaupt lohnen. Die deutschen Steuerzahler werden die Kosten zu tragen haben, und das Ausland wird ob der Festungshauten in Helgoland lachen.

### Nationalliberale Charakterfestigkeit.

Daß die Nationalliberalen bei der Stichwahl in Gießen es fertig gebracht haben, für den Antisemiten Werner zu stimmen, der sie vordem als eine Partei von Schurken bezeichnet hatte, erregte seinerzeit einiges Aufsehen. Diesen ungeheuerlichen Vorfall benutzt nun die „Nationalliberale Korrespondenz" als Beweis für die unbedingte nationale Zuverlässigkeit der Nationalliberalen, indem sie schreibt:

„Dort stand den Sozialdemokraten ein Antisemit von der traurigsten Gestalt gegenüber; ein Mann, dessen Bildungsniveau ihm geradezu jungenhaft-alberne Beschimpfungen der nationalliberalen Partei gestattete, und der sich (nach den Zeitungsberichten zu schließen) bei seinen beiden Versuchen im Reichstage, die Aufmerksamkeit auf seine Kapazität zu lenken, so unbeschreiblich lächerlich aufführte, daß die Gießener Antisemiten ihn das nächste mal wohl zu Hause lassen werden, damit sich sein Talent erst in der Stille bilde. Trotz alledem gehörte ihm und nicht dem Sozialdemokraten die nationalliberale Stichwahlhilfe, die ihm auch zum Mandat verhalf".

Sich mit politischer Charakterlosigkeit zu brüsten, das hat gerade noch gefehlt.

### Haut Ihr meinen Roesicke, han ich Euren „Pimperl Wichtig"!

Diesen Grundsatz bringt die „Konservative Korrespondenz" zur Anwendung. Die linksliberale Presse hatte jüngst konstatiert, daß die Reden, die der Abg. Dr. Roesicke im Reichstag hält, von den Beamten des Bundes der Landwirte hergestellt werden. Die „Konservative Korrespondenz" rächt sich nun damit, daß sie schreibt:

„. . . Nun, Herr Dr. Roesicke hat zum Auswendiglernen seiner Parlamentsreden eben wohl nicht soviel Zeit wie beispielsweise Herr Dr. Müller-Meiningen. Dieser „glänzende Rhetoriker" bringt seine Reden — wie uns aus einem Spezialfall aus der bayrischen Kammer bekannt ist — zunächst im Wortlaut bis auf den letzten i-Punkt zu Papier, lernt sie dann wortgetreu auswendig und schickt sie schließlich an dem Tage, an dem er sie hält, den Vertretern derjenigen Blätter, auf die er Einfluß zu haben glaubt, schon geraume Zeit vorher im Manuskript zu mit dem Ersuchen, um möglichst wörtliche Wiedergabe. Diesen Manuskripten seiner Reden sind aber, wohlgemerkt, auch wenn sie noch längst nicht gehalten sind, schon sämtliche von Herrn Dr. Müller erhofften Beifalls- und Mißfallenskundgebungen gleichsam pränumerando von ihm selbst einverleibt: „Heiterkeit links", „Widerspruch im Zentrum", „Bravo links", „Lärm rechts", „Sehr gut! links", „Lebhafter Beifall links, Zischen im Zentrum" usw. Man sieht, Herr Dr. Müller-Meiningen hat starke Anlagen — zum Dichten!"

Natürlich kann man jetzt in den nächsten Tagen eine geharnischte Abwehr des freisinnigen Wichtigtuers zu lesen bekommen, den der Parlamentswitz „Pimperl Wichtig" getauft hat.

### „Vaterländische" Arbeitervereine.

Von echt reichsverbändlerischem Geist beseelt sind die unter dem Patronat des Reichsverbandes, vertreten durch den General v. Gersdorff, geschaffenen „Vaterländischen" Arbeitervereine. Weil diese merkwürdigen Vereine aus sich heraus nicht vorwärts kommen können, ist ein besonderer Förderungsausschuß unter dem Vorsitz des reichsverbändlerischen Generals v. Loebell geschaffen worden, dem auch die bedeutenden Parlamentarier: Abg. Riesberg (Antis.), Abg. Pauli-Potsdam (Kons.) und Abg. Dr. Goerke (Natl.) angehören.

Nach seinem Jahresbericht für 1910 hat dieser Ausschuß 41 351 Mk. für seine Zwecke zusammengebracht und davon ein Bureau unterhalten, eine Zeitungskorrespondenz veröffentlicht, Arbeitersekretariate unterstützt, neue vaterländische Vereine gegründet und die Zeitschrift „Deutsche Treue" herausgegeben. Für die Jahre 1911 und 1912 sind dem Förderungsausschuß je 15 000 Mk. wieder in Aussicht gestellt, um weitere nationale Arbeitersekretariate einzurichten. Im Jahre 1910 sind laut Jahresbericht 60 neue nationale Arbeitervereine begründet worden.

Diese Organisationen kosten also den Interessenten ziemlich viel Geld, schade, daß man nicht erfährt, wer die gütigen Spender sind, die dem Ausschuß auch künftig 15 000 Mk. pro Jahr zur Verfügung stellen. Überdies ist die Bezeichnung „Arbeitervereine" irreführend. So gehören dem ältesten Verein dieser Art, in Altenburg, als Mitglieder an: hohe Staatsbeamte, Advokaten, Kaufleute, Handwerksmeister, Lehrer, ein Schuldirektor usw. So sehen diese „Arbeitervereine" aus.

### Gottesdienst als Strafe.

Der Vorfall in der Louisenkirche zu Charlottenburg hat einen preußischen Offizier veranlaßt, in der „Frankfurter Zeitung" seine Ansichten über den Wert des militärischen Kirchganges zu äußern. Konfessionelle Sticheleien pflegen in der Kaserne recht selten zu sein, die Soldaten haben mit anderen Dingen zu tun. Deshalb meint der Offizier mit Recht:

„Zu diesem durchaus zeitgemäßen und vernünftigen Zustand im Heere will es nun durchaus nicht passen, daß der Gottesdienst auf Kommando betrieben, daß der Kirchgang wie eine Felddienstübung, ein Kompanieexerzieren gehandhabt wird. „Morgen Kirchgang für das Regiment in der protestantischen Garnisonkirche!" heißt es am Samstag mittag bei der Parole. „Jede Kompagnie stellt 40 Mann. Zum Kirchenführen Leutnant N." Und am Sonntag um 9 Uhr marschieren vom Bataillon 120 Mann zur Kirche, von denen vielleicht kaum 80 überhaupt und kaum 40 gerade heute der Sinn nach Kirchgang steht; und an ihrer Spitze geht ein vielleicht gut katholischer Offizier, der mit den am Orte wohnenden Seinen zusammen just heute die Messe und dem Gottesdienst eines ihm persönlich nahestehenden Kaplans angewohnt hätte. Es wäre von einer angesichts der ganzen Fathoaffäre grotesken Komik, wenn es sich etwa herausstellte, daß einer von den Gardeoffizieren, die gegen die Auslassungen des Pastors Kraatz demonstrierten, zufällig ein Katholik wäre. Bei den Verhältnissen in süddeutschen Standorten mit ihren gemischt-konfessionellen Offizierkorps und namentlich in der gegenwärtigen Beurlaubungsperiode wäre ein derartiges Zusammentreffen sehr wohl denkbar. Glaubt man wirklich, durch einen derartigen Gottesdienst dem Heere die Religion und die Freude an deren Pflege zu erhalten, und ist man der Ansicht, daß solche zum Kirchgang gezwungene Soldaten gute Christen bleiben oder gar werden?"

Diese Ansichten sind zweifellos sehr vernünftig und gerade deshalb dürften sie dem Offizier schlecht bekommen, wenn die Heeresverwaltung seinen Namen erfahren sollte. Den Militärgeistlichen werden die Besucher des Gottesdienstes einfach zwangsweise zugeführt, weshalb sie stets ein volles Haus haben. Würde man den Soldaten den Kirchenbesuch freistellen, dann würde auch der Militärgeistliche mitunter vor leeren Bänken predigen können. Der Verfasser des zitierten Artikels erzählt schließlich:

„Daß das Heer selbst mit dem sonntäglichen Kirchgang in seiner heutigen Form vielfach die Vorstellung eines lästigen Zwanges verbindet, beweist die kleine Geschichte vom „Strafgottesdienst", die sich vor einigen Jahren in einer großen Garnison des Westens ereignete. Ein übereifriger Reserveoffizier, zum Kirchenführen bestimmt, meldet dem Kompagniechef einen Mann, weil er in der Kirche geschlafen habe. Angesichts dessen, daß die Kompagnie die vorhergegangene Woche meist vor 6 Uhr morgens zu den Übungen abgerückt ist, findet der Hauptmann dies Vergehen menschlich, aber die Meldung des Offiziers zwingt ihn, eine Strafe auszusprechen. Für leichtere Fälle kennt die Disziplinarstrafordnung die Auferlegung gewisser Dienstverrichtungen außer der Reihe; dabei soll die Strafart zum Vergehen in gewisser Beziehung stehen. „Schlafen in der Kirche: also Strafgottesdienst!" — entschied der Hauptmann nicht ohne Humor, und Musketier Biemer wandelt einen Sonntagmorgen mehr in die Kirche."

Frömmer dürfte der Soldat dadurch gerade nicht geworden sein.

### Reichseinnahmen.

Die Einnahmen des Reiches an Zöllen, Steuern und Gebühren haben im ersten Viertel des laufenden Rechnungsjahres (April bis Juni) 405,5 Mill. Mark betragen Davon kamen 178,7 Millionen Mark auf die Zölle, 2,6 Millionen auf die Tabaksteuer, 7,0 Mill. auf die Zigarettensteuer, 46,8 Mill. auf die Zuckersteuer, 14,1 Mill. auf die Salzsteuer, 48,8 Mill. auf die Branntweinverbrauchsabgabe, 0,2 Mill. auf die Essigsäure-Verbrauchsabgabe, 2,3 Mill. auf die Schaumweinsteuer, 2,3 Mill. auf die Leuchtmittelsteuer, 4,4 Mill. auf die Zündwarensteuer, 27,8 Mill. auf die Brausteuer, 0,5 Mill. auf den Spielkartenstempel, 4,6 Mill. auf die Wechselstempelsteuer, 17,7 Mill. auf die Börsensteuer, 12,0 Mill. auf die Losesteuer, 4 Mill. auf den Frachturkundenstempel, 4,6 Mill. auf die Personenfahrkartensteuer, 1,0 Mill. auf die Kraftfahrzeugsteuer, 2,5 Mill. auf die Tantiemesteuer, 0,7 Mill. auf den Scheckstempel, 9,7 Mill. auf den Grundstücksübertragungsstempel, 8,7 Mill. auf die Erbschaftssteuer und 0,4 Mill. auf die Statistische Gebühr.

Nach dem Voranschlag sollen die Vierteljahreinnahmen 367,5 Millionen betragen. Der Voranschlag ist also um 38 Mill. Mark überholt. Natürlich läßt sich aus dieser vierteljährlichen Einnahme noch kein Schluß auf das Ergebnis des ganzen Jahres ziehen. Im einzelnen sind die Einnahmen aus den verschiedenen Steuerarten sehr schwankend; die Tabaksteuer ist um 1,1 Millionen hinter dem Voranschlag zurückgeblieben, ebenso haben den Voranschlag nicht erreicht Salzsteuer, Erbschaftssteuer, Grundstücksübertragungsstempel, Scheckstempel und Brausteuer. Bei einigen dieser Steuern, so beim Scheckstempel und der Tabaksteuer war der Anschlag schon herabgesetzt worden. Die Branntweinsteuer hat in diesem Vierteljahr den Voranschlag überschritten, doch läßt sich daraus, wie selbst die offiziöse Darstellung der Steuereinnahmen zugibt, nicht der geringste Schluß auf ihre Weiterentwickelung ziehen. Zigarettensteuer, Zuckersteuer, Börsensteuer, Kraftfahrzeug- und Tantiemesteuer haben den Etatsvoranschlag überschritten. Frachtbrief- und Fahrkartensteuer erreichten den Voranschlag gerade.

Die Offiziösen benützen natürlich auch dieses Teilergebnis der Zoll- und Steuereinnahmen dazu, die letzte Finanzreform als besonders gelungen zu preisen.

### Krieg gegen die Hereros.

Der in Windhuk erscheinende „Südwestbote" meldet, daß eine Schutztruppenpatrouille den Hererokapitän Kanjemme festgenommen und mehrere Hererowerften aufgehoben habe. Auf Anzeige zweier ins Sandfeld gezogener Südwester, daß sich dort zahlreiche Hererowerften befänden, hatte das Gouvernement die Patrouille in das Sandfeld gesandt, die den Kapitän Kanjemme nebst 70 Hereros jetzt gefesselt in Windhuk einbrachten. Der gefangene Hererokapitän Kanjemme, der seiner Aburteilung in Windhuk entgegensieht, soll im Jahre 1904 drei Polizeisergeanten in Otjituo ermordet haben.

### Österreich-Ungarn.

**Die Regierung billigt den Massenmord von Drohobycz.** Bei der Beratung der Dringlichkeitsanträge im Abgeordnetenhause betreffend die Wahlvorfälle in Drohobycz gaben die Minister des Innern und der Landesverteidigung eine eingehende Darstellung der Vorfälle und erklärten, die Schuld an den tief bedauerlichen Ereignissen treffe gewissenlose Agitatoren, nicht aber die Beamten oder die bewaffnete Macht.

### Portugal.

**Abschaffung der Todesstrafe.** Die konstituierende Versammlung nahm eine Anzahl Paragraphen des Verfassungsentwurfes an, unter anderen denjenigen, der die Todesstrafe abschafft. Er wurde dahin erweitert, daß ebenfalls die körperlichen Strafen für immer abgeschafft sein sollten.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

**Montag,** den 31. Juli.

**Achtung, Tapezierer!** Der Streik ist beendigt. Zuzug ist aber trotzdem streng fernzuhalten, da die sämtlichen im Streik gestandenen Kollegen noch außer Arbeit sind.

Der Vorstand.

**Die Verteuerung der Milch,** die von den Agrariern schon lange beabsichtigt war, soll nunmehr von morgen an erfolgen. In allen Zeitungen Lübecks wurde folgende Bekanntmachung erlassen:

Eingetretene Verhältnisse, hervorgerufen durch den Ausbruch der Maul- und Klauenseuche, dadurch entstandener Verlust an Vieh, große Trockenheit, Mangel an Weide und Futter, zwingen uns, den Preis der Milch vom 1. August ab um zwei Pfennige pro Liter zu erhöhen. Die Hansa-Meierei nimmt 20 Pfennige, die Mitglieder des Vereins der Holländer und Milchhändler Lübecks und Umgegend nehmen 19 Pfennige pro Liter. Indem wir diese Preiserhöhung dem verehrlichen Publikum Lübecks bekannt geben, erklären wir gleichzeitig, daß wir nach wie vor bestrebt sind, nur gute seuchefreie Milch in den Handel zu bringen und bitten wir, unsere Milch und Milchprodukte auch fortan vertrauensvoll in bisheriger Weise verwenden zu wollen.

Genossenschaft für Milchverwertung e. G. m. b. H.
Verein der Holländer und Milchhändler Lübecks
und Umgegend.
Hansa-Meierei G. m. b. H.

Uns scheint, als ob die Maul- und Klauenseuche sowie die große Trockenheit den Agrariern, die hinter der Genossenschaft für Milchverteuerung — pardon Milchverwertung stehen, sehr gelegen kommt, denn nunmehr konnten sie einige Scheingründe für die bereits vor mehr als Jahresfrist geplante Milchpreiserhöhung ins Feld führen, die ihnen damals fehlten. Bemerkenswert ist übrigens, daß jetzt auch der Verein der Holländer und Milchhändler Lübecks und Umgegend, der sich seinerzeit erfreulicherweise scharf gegen die Erhöhung des Milchpreises ausgesprochen hat, sich dem Vorgehen der Agrarier gegen die Milchkonsumenten angeschlossen hat. Daß an eine Herabsetzung der Milchpreise, wenn sie erst einmal erhöht worden sind, nicht zu denken ist, haben wir schon früher betont. In der Bekanntmachung der Milchverteuerungsgenossenschaft ist übrigens auch mit keinem Wort gesagt, daß die höheren Milchpreise nur so lange gelten sollen, als die Maul- und Klauenseuche in unserer Gegend wüter. Es handelt sich also bei dieser Milchverteuerung um eine dauernde Mehrbelastung der Konsumenten, für die kein stichhaltiger Grund vorliegt. Im Publikum regt sich bereits ein lebhafter Widerspruch gegen den Plan der Milchproduzenten und -händler. Wie wir erfahren, wird sich noch im Laufe dieser Woche eine vom Gewerkschaftskartell einberufene große Volksversammlung mit dem Milchwucher beschäftigen. Auch in Schwartau und Seeretz, welche Ortschaften von der Milchverteuerung bedroht sind, sollen ebenfalls Versammlungen dazu Stellung nehmen. Jedenfalls ist es ratsam, von morgen an den Milchkonsum auf das allergeringste Maß einzuschränken, wenn man nicht vorzieht, vorläufig ganz auf den Genuß der Milch zu verzichten. — Von der bürgerlichen Presse hat bisher erst das Amtsblatt sich zur Milchverteuerung geäußert; es schreibt:

„Als Gründe für diese Maßnahme werden der Verlust an Vieh durch die Maul- und Klauenseuche sowie der Mangel an Futter für das Vieh infolge anhaltender Trockenheit angegeben. Es soll nicht bestritten werden, daß infolge der gedachten Umstände zurzeit eine Milchknappheit herrschen mag, ob aber dieser lediglich auf aller Wahrscheinlichkeit nach sehr bald vorübergehenden Umständen beruhende Mangel eine dauernde Preiserhöhung zu rechtfertigen geeignet ist, muß stark bezweifelt werden. Soll die Preiserhöhung nur bis zur völligen Behebung der Milchknappheit gelten, so kann man den Preisaufschlag wohl gelten lassen, denn die Landwirte, Holländer, Milchhändler und vor allem auch die Hansa-Meierei haben infolge der Maul- und Klauenseuche manche Arbeit und zum Teil nicht unerhebliche Kosten aufwenden müssen, um dem Publikum eine gesundheitlich nach jeder Richtung hin einwandfreie Milch zu liefern. Daß sie ihre Arbeit bezahlt und ihre Unkosten gedeckt sehen wollen, kann man ihnen gewiß nicht verübeln, und solches ist nur durch einen von der Allgemeinheit zu tragenden Preisaufschlag möglich. Wenn aber, was doch wohl mit Sicherheit erwartet werden darf, die Maul- und Klauenseuche in verhältnismäßig recht kurzer Zeit erloschen und der Futtermangel durch einige ergiebige Regenfälle, die sicherlich nicht lange mehr auf sich warten lassen werden, im wesentlichen beseitigt sein wird, sind damit auch alsbald die Voraussetzungen für den Aufschlag auf den Milchpreis in Wegfall gekommen und es müssen dann billigerweise die alten Preise wieder in Kraft treten. Aber davon ist in der Bekanntmachung der gedachten Vereinigungen leider mit keinem Wort die Rede. Doch einstweilen darf man noch der Hoffnung leben, daß eine dahingehende Bekanntmachung der Milchproduzenten und -händler zur gegebenen Zeit erfolgen wird."

Diese Hoffnung teilen wir leider nicht. Red. d. „L. V."

**Der Streik der Gärtner und Gartenarbeiter** bei der Firma C. Behrens, Moislinger Allee 133, dauert unverändert fort. Leider sind zwei Auchkollegen stehen geblieben. Ohne diesen Solidaritätsbruch wäre die Bewegung zweifellos bereits zugunsten der Ausständigen entschieden. Herr Behrens hat etwa 200 000 Rosen zu veredeln, bei der jetzigen Witterung eine sehr mühsame Arbeit. Mit den vorhandenen Arbeitskräften, Obergärtner usw. werden pro Tag knapp 2000 fertig. Demnach hätte mit diesen Arbeitskräften Herr Behrens seine Rosen in drei Monaten fertig. Dieselben müssen aber spätestens Mitte September fertig sein. Es stehen also nur noch 1½ Monate zur Verfügung. Dazu dürften noch etliche Regentage kommen, welche das Veredeln unmöglich machen. Die Aussichten der Streikenden sind daher die denkbar günstigsten, wenn es nur gelingt, den Zuzug von Arbeitskräften fernzuhalten. Bei der Arbeitsniederlegung erklärte nun Herr Behrens: „Lassen Sie den Sch . . . ß nur liegen; was wir dieses Jahr nicht machen, machen wir nächstes Jahr! Was von solchen Erklärungen zu halten ist, geht wohl am besten daraus hervor, daß Herr Behrens im „Thiele" und „Thalakes" (beides gärtnerische Offertenblätter) und auch im „Lübecker General-Anzeiger" ständig Veredler sucht. Dies beweist, daß derartige Redensarten niemals ernst zu nehmen sind, sondern nur als Verlegenheitsprodukt gelten können, womit man nebenbei noch die Ausständigen zu schrecken versucht. Nun bei aufgeklärten Arbeitern verfangen solche Mittelchen nicht mehr; noch ein paar Tage und Herr Behrens wird sich wohl eines Besseren besinnen.

**Und das nennt sich liberal.** Die „Eisenbahn-Zeitung", die bekanntlich glaubt, den Liberalismus in Erbpacht genommen zu haben, beschäftigte sich am Sonnabend in einem Leitartikel mit den bevorstehenden oldenburgischen Landtagswahlen. In diesem Artikel — der offenbar von einem bisherigen sogenannten liberalen Landtagsabgeordneten aus Schwartau stammt — werden zunächst die Aussichten der Liberalen im kommenden Wahlkampfe behandelt. Mit Recht werden diese als ziemlich aussichtslose bezeichnet. Daraus wird geschlußfolgert, daß nur durch ein Kompromiß etwas für die Liberalen zu erreichen sei. Und da empfiehlt der „liberale" Artikelschreiber, daß die liberale Volkspartei im Fürstentum Lübeck mit — dem Bund der Landwirte zusammen gehen solle, um zwei Mandate für sich zu retten. In Versammlungen im Fürstentum Lübeck, in Zeitungsartikeln usw. konnte man bisher immer von liberaler Seite vernehmen, daß die Bekämpfung des schwarzblauen Blocks im Landtage die Aufgabe des Fortschritts sei. Hier wird aber allen Ernstes gefordert, daß sich die Liberalen, um zwei Mandate zu ergattern, den angeblich größten Feinden des Liberalismus an den Hals werfen sollen. Höher gehts wirklich nicht! Um nun den Liberalen die Sache schmackhafter zu machen, wird der Anschein zu erwecken versucht, als ob die Sozialdemokratie die Selbständigkeit des Fürstentums untergraben wolle. Damit will man den liberalen Spießer einschüchtern, und ihn für diesen elenden Kuhhandel gewinnen. Jeder Kenner der Verhältnisse aber weiß, daß von einer Selbständigkeit des Fürstentums infolge der Kleinheit desselben auch selbst in finanzieller Beziehung gar keine Rede sein kann. Diese fadenscheinige Begründung der Notwendigkeit des Schachers verfängt heute nicht mehr. Jeder Einsichtige weiß, daß bei dem Artikelschreiber nur der eine Gedanke maßgebend gewesen ist, unter allen Umständen wieder sein Landtagsmandat zu erhaschen. Was kümmert ihn hierbei das liberale Programm, was scheren ihn liberale Grundsätze. Die werden einfach nach berühmtem Lübecker Muster außers Kurs gesetzt. — Interessant ist es, daß das liberale Blatt diesen Artikel ohne jeden Kommentar aufgenommen hat. Damit stellt sich die „Eisenbahnzeitung" auf den Standpunkt des Artikelschreibers — es redet also einem Kompromiß zwischen Liberalen und Bauernbündlern das Wort. Fürwahr, bei diesen Liberalen scheint die Scham schon zu den Hunden entflohen zu sein.

**Kriegshetzer an der Arbeit.** Die Marokkowirren, in welche Deutschland dank der seltsamen „Staatskunst" seiner leitenden Männer verwickelt worden ist, haben das Gespenst eines europäischen Krieges in drohende Nähe gerückt. Wie von unserer Seite wiederholt betont worden ist, wäre ein solcher Krieg um ein Stück Afrika, einerlei, wie er enden wird, das schwerste Verbrechen an der gesamten Kulturmenschheit. Danach hat die bürgerliche Presse auch in Lübeck den traurigen Mut, mit Kriegsfeuer zu spielen und als Kriegshetzer zu wirken. Besonders das freisinnige „Lübecker Tageblatt" tut sich dabei hervor. In einem „Palmen und Schwert" überschriebenen schwulstigen Artikel wird den annähernd 400 Lesern des Blattes folgende blutrünstige Meinung beizubringen versucht:

„Je schneller darum die Entscheidung herbeigeführt wird, um so freudiger wird man sie begrüßen. Und sollte es sich zeigen, daß das Schwert die Palme überwunden hat, so mag das noch nicht allzu schlimm sein, wenn nur das siegreiche Schwert ein deutsches sein wird."

Was kümmert es die Mords-Hurrapatrioten, wenn durch einen Krieg Hunderttausende und Millionen Menschen dem Unglück und Elend überliefert werden. „Das ist noch nicht allzu schlimm", wenn nur den Gebrüdern Mannesmann und anderen deutschen Kapitalisten die Dividende und der Gewinn nicht verkleinert wird. Und diese Kriegsnarren wagen es, sich bei den Wahlen als Volksfreunde aufzuspielen. Es ist eine Schmach, daß so etwas bei uns in Deutschland möglich ist.

**Die Pflege der fruchtbehangenen Obstbäume.** In den Gärten und Parzellen sieht man teilweise Äpfel- und Birnbäume, deren Äste durch den reichen Behang mit Früchten schon mehr eine horizontale wenn nicht gar hängende Lage angenommen haben. Die Früchte nehmen jetzt rasch an Dicke zu, und es wird somit das Gewicht immer größer, so daß ein Brechen der Zweige zu befürchten ist, wenn nicht Gegenmaßregeln getroffen werden. Doch auch schon durch die hängende Lage leiden die Äste not, da sie verminderten Saftzufluß erhalten und dadurch ihre eigene Ernährung sowohl als auch die der Früchte eine mangelhafte ist. Also schon aus diesem Grunde und nicht nur wegen der Gefahr des Brechens sollten den Bäumen Stützen gegeben werden. Sind nur einzelne Äste zu stützen, so verwendet man am einfachsten kräftige Stangen, welche sich oben gabelförmig verzweigen. Da nun gewachsene Stangen dieser Art nicht gerade sehr häufig sind, so wird man den Haken durch Einschlagen eines sehr starken Nagels in die Stange ersetzen, oder man spaltet die Stange oben auf und hält den Spalt durch ein eingeklemmtes Stück Holz offen und verbindet die Teile zum besseren Halt mit Draht. Sind mehrere Äste in gleicher Richtung zu stützen, so fertigt man sich ein einfaches Gerüst an, bestehend aus zwei kräftigen Stangen, die oben durch ein drittes Stück verbunden werden. Danach schiebt man das Gerüst so unter, daß die Äste auf der dritten Stange zu liegen kommen. Handelt es sich um hochsitzende Zweige, wo einfache Stützen nicht anzubringen sind, so befestigt man in der Mitte der Krone eine derbe Stange, an deren oberen Ende so viel Bänder, am besten Kokosstricke, als Zweige zu stützen sind, angebracht werden. An diesen Bändern lassen sich die hängenden Zweige leicht nach oben ziehen.

Sehr viel Interesse wird auch der Zwergobstzucht entgegengebracht. Es ist ja allgemein bekannt, daß die Früchte des Zwergobstbaumes, was Größe, Aroma und Schönheit anbetrifft, dem der Hochstämme bei weitem überlegen sind. Doch lassen sich diese Vorteile durch sorgsame Pflege noch um ein bedeutendes erhöhen. Durch die Schwere der Frucht nimmt der Fruchtzweig eine mehr hängende Lage ein; auch bedingt sie eine Streckung und Längsausdehnung des Stiles, wodurch natürlich der Durchmesser desselben verringert und derjenige der Saftkanäle verengert wird und somit der normale Saftzufluß eine Hemmung erfährt. Diesem Umstande begegnet man durch Aufhängen von Trägern, auf denen man die Früchte ruhen läßt und zwar so, daß der Fruchtzweig seine alte Stellung wieder einnimmt. Diese Träger bestehen aus einem kleinen Brettchen, an dessen Ecken vier Schnüre von entsprechender Länge befestigt sind, an denen der Träger so aufgehängt wird, daß die Frucht auf dem Brette ruht. Ferner sind die Blätter und Früchte mit schwefelsaurem Eisenoxyd, Eisenvitriol, d. h. einer Mischung, welche aus einem Liter Wasser und zwei Gramm Vitriol besteht, zu bespritzen. Die Blätter saugen das im Wasser gelöste Eisen begierig auf und dieses wirkt außerordentlich kräftigend auf die Funktionen derselben. Auch eine öftere Spritzung der Blätter und Früchte des Abends mit warmem Wasser hält die Poren der Blätter offen und die Schale der Früchte rein, geschmeidig und ausdehnungsfähig. Die Früchte sollen stets durch die Blätter des Baumes leicht beschattet sein, da durch die Sonne die Haut der Früchte hart wird. Vor allem ist aber nötig, daß dem Baume genügend Nährstoffe und Feuchtigkeit zugeführt werden, und daß ihm durch das Ungeziefer, wie Blutläuse, Blattläuse usw. nicht seine wichtigsten Nahrungssäfte entzogen werden.

## Arbeiter! Parteigenossen! Erwerbt das Lübecker Bürgerrecht.

**Zur Erwerbung des Bürgerrechts** sind folgende Papiere erforderlich:

1) Geburtsurkunde des Antragstellers. (Diese ist nicht erforderlich, wenn derselbe in Lübeck geboren ist.)
2) Staatsangehörigkeits-Ausweis.
3) Militär-Papier.
4) Anmeldeschein. (Aus demselben muß hervorgehen, seit wann der Antragsteller in Lübeck ist.

Eventuell (bei Gewerbetreibenden oder selbständigen Handwerkern):

5) Gewerbe-Anmeldungsschein.
6) Innungsmitgliedsschein.

Ist der Antragsteller verheiratet, so sind außer obigen noch folgende Papiere beizubringen:

7) Heiratsurkunde oder statt deren: Trauschein und Geburtsurkunden der minderjährigen Kinder.
8) Geburtsschein der Ehefrau.

Die Vorlage der unter 7 und 8 genannten Urkunden ist ebenfalls nicht erforderlich, wenn der Antragsteller vor dem hiesigen Standesamte die Ehe geschlossen hat und wenn die Kinder hier geboren sind. In diesem Falle hat der Antragsteller ein beim Stadt- und Landamt gratis erhältliches Formular auszufüllen.

Die hiesige Staatsangehörigkeit kann zugleich mit dem Bürgerrecht erworben werden; die erforderlichen Papiere sind die gleichen.

Bürger kann jeder volljährige männliche Angehörige des lübeckischen Staates werden, der mindestens in fünf einander folgenden Jahren seinen Wohnsitz in Lübeck gehabt und alljährlich mindestens soviel an Steuer bezahlt hat, als der niedrigste Satz für ein steuerpflichtiges Einkommen beträgt.

Der Antrag ist beim Stadt- und Landamt, Mühlenstraße, 1. Etage, Zimmer Nr. 8, Werktags in der Zeit von 9—1 Uhr zu stellen.

Die Erwerbung des Bürgerrechts und der Staatsangehörigkeit ist kostenlos. Für das Nachschlagen verschiedener Register wird eine Gebühr berechnet.

Vom Steuerbureau ist eine Bescheinigung darüber beizubringen, daß für fünf Jahre Steuern bezahlt worden sind.

Wer bei der Beschaffung seiner Papiere oder in anderen Fragen irgendwelche Hilfe oder Auskunft wünscht, der wende sich an das Arbeitersekretariat, Johannisstraße 48, wo ihm solche kostenlos zuteil wird.

**Kleines Schadenfeuer.** Am 30. d. Mts., vormittags gegen 8½ Uhr, wurde die Feuerwehr nach dem Hause Fünfhausen Nr. 1 gerufen. Dort brannte es in einem aus Holz erbauten, mit Ziegeln gedecktem Quergebäude, welches nur zum Aufbewahren von Feuerungsmaterial und Gerümpel dient. Das Feuer wurde in einer halben Stunde gelöscht. Es ist nur ein Gebäudeschaden entstanden. Vermutlich ist der Brand durch Ausschütten von Asche, worunter sich noch glimmende Kohlenteile befunden haben mögen, entstanden.

**Doppel-Badeanstalt Falkenwiese.** Die Temperatur betrug am 29. Juli, morgens 6 Uhr: Wasser 23, Luft 18; morgens 10 Uhr: Wasser 24, Luft 24; mittags 12 Uhr: Wasser 24½, Luft 23; abends 6 Uhr: Wasser 25, Luft 25 Grad Celsius. Zahl der Badenden: etwa 2500 männliche (darunter — Klasse mit — Schülern) und 2500 weibliche Personen.

Die Temperatur betrug am Sonntag, dem 30. Juli, morgens 6 Uhr: Wasser 23, Luft 20; morgens 10 Uhr: Wasser 24, Luft 27; mittags 12 Uhr: Wasser 25, Luft 28 Grad Celsius. Zahl der Badenden: etwa 1500 männliche, 1000 weibliche Personen.

**Stadthallen-Theater.** Man schreibt uns: Zum Benefiz des verdienstvollen Oberspielleiters unserer Sommerbühne, Herrn Pichon, geht Dienstag sorgfältig vorbereitet Lord Byrons „Manfred" in Szene. Musik von Rob. Schumann. Frl. Marta Weber und Herr Walter Nizze haben in liebenswürdiger Bereitwilligkeit ihre Mitwirkung zugesagt. Hoffentlich sieht sich Herr Pichon für sein künstlerisches Streben durch ein übervolles Haus belohnt. Am Mittwoch wird nochmals „Don Cesar" aufgeführt. In Vorbereitung ist „Girofle-Girofla" und „Die ideale Forderung."

**Selmsdorf.** Eine öffentliche Volksversammlung tagte am Sonntag nachmittag, die sich mit der Gründung eines Konsumvereins beschäftigte. Die Referentin Genossin Leu-Schwartau legte den Anwesenden die Notwendigkeit des Anschlusses an den Konsumverein dar und betonte noch, nicht selbständig vorzugehen, sondern sich an den Lübecker Verein anzuschließen. Im selben Sinne sprach Genosse Henze. Es wurde eine Kommission gewählt, die die Vorarbeiten zu erledigen hat.

**Schwartau.** Mit der Milchverteuerung werden sich am Dienstag abend 8½ Uhr zwei Volksversammlungen beschäftigen. Die eine Versammlung findet im „Kronprinzen" in Schwartau, die andere im Lokale des Herrn Wendt in Secretz statt. Arbeiter und Arbeiterfrauen erscheint in Massen in diesen beiden Versammlungen, um Stellung zu der Verteuerung des notwendigsten Nahrungsmittels zu nehmen.

**Schwartau.** Aus Anlaß der Aussperrung der Arbeiter von Villeroy und Boch in Dänischburg sind ja schon auf Antrag der Staatsanwaltschaft 2 Genossinnen verurteilt. Dies ließ 2 Streikbrecher nicht ruhen, auch ihrerseits Leute ans Messer zu liefern. Als Karnickel hatten sie den Gen. Liebuhr ausersehen, gegen den sie Privatklage wegen angeblicher Beleidigung erhoben. Der frühere Pantoffelmacher Lerch wollte von Liebuhr dadurch beleidigt sein, daß letzterer ihn mit Lump und Bandit tituliert haben sollte. Die Verhandlung ergab aber, daß Siebuhr es nicht gewesen ist. Das beste war ja nun, daß Lerch seine Klage wieder zurückzog. Der Arbeiter Wagner wollte von Siebuhr vorsätzlich mißhandelt sein. Der Tatbestand ist folgender: Auf dem Wege von der Arbeit fuhr Siebuhr die Eutinerstraße herunter. Vor ihm gingen Lerch und Wagner. Die Eutinerstraße herauf kam ein Wagen, sodaß Siebuhr mit dem Fahrrad nicht ausweichen konnte. Trotzdem er mehrere Male klingelte gingen Lerch und Wagner nicht an die Seite, sodaß Siebuhr gezwungen war, zwischen beiden durchzufahren. Dadurch war es unvermeidlich, daß Wagner angefahren wurde. Letzterer behauptete nun, von Siebuhr mit der Faust in den Nacken geschlagen zu sein. Sein arbeitswilliger Kollege Lerch bestätigte seine Aussage. Sämtliche Zeugen, auch die vom Kläger angegebenen, haben nicht gesehen, daß Siebuhr geschlagen hat, einige behaupteten bestimmt, daß Siebuhr nur zwischen den beiden gefahren sei. Der Angeklagte wurde freigesprochen. Die Kosten muß der Privatkläger bezahlen. Hoffentlich gibt dieser Reinfall den beiden die Lehre, in Zukunft etwas vorsichtiger mit ihren Klagen zu sein.

**Ratekau.** Mit den bevorstehenden Landtagswahlen beschäftigte sich gestern abend eine im Lokale der Frau Kopp hierselbst abgehaltene Volksversammlung. Nach einem Referat des Genossen Stelling-Lübeck stellten sich die beiden Landtagskandidaten, die Genossen Bull und Fick, den Wählern vor. — Am gestrigen Nachmittag tagte eine gleiche Versammlung mit demselben Referenten unter freiem Himmel in Groß-Timmendorf.

**Sarkwitz.** Es geht vorwärts! Am Sonnabend abend fand hier auf dem Dorfplatz die erste Volksversammlung statt. Leider war es uns nicht möglich, ein Lokal für diese Versammlung zu erhalten, sodaß unter freiem Himmel getagt werden mußte. Und das ist für einen kleinen Ort nicht immer gut, weil die Arbeiter befürchten, durch ihre Teilnahme an einer solchen Versammlung wirtschaftlichen Schaden zu erleiden. Um so erfreulicher ist es, daß die Versammlung hier sehr gut besucht war. Es hatten sich etwa 90 Personen beiderlei Geschlechts, u. a. auch aus Böbs und Schwochel eingefunden, die den Worten des Referenten Genossen Stelling-Lübeck über die bevorstehenden Landtagswahlen andächtig lauschten. Ein kräftiges Schlußwort des Versammlungsleiters, Genossen Giese-Schwartau beschloß die Versammlung. Von einer großen Anzahl der Versammlungsteilnehmer wurde der Wunsch geäußert, daß nach der Kartoffel-Ernte wieder eine Versammlung abgehalten werden möge, ein Wunsch, dem unsere Genossen selbstredend gerne entsprechen werden.

**Eutin.** Wer lacht da? In einem Artikel im gestrigen Lübecker „Gen.-Anz." über die kommenden Landtagswahlen im Fürstentum Lübeck wird die Behauptung aufgestellt, daß der Abgeordnete Ahlhorn gewissermaßen der Vater des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts zum Landtage sei. Wes Geistes Kind dieser liberale Reichs- und Landtagsabgeordnete in bezug auf die freiheitliche Ausgestaltung des Wahlrechts ist, dafür spricht die Tatsache, daß er bei Beratung des neuen Wahlgesetzes erklärte: Würde der Entwurf die 3jährige Wartezeit nicht vorgesehen haben, **dann hätte er sie beantragt,** um das Vordringen der Sozialdemokraten zu verhindern. So sieht der „Vater" unseres neuen Wahlgesetzes aus. Ärger kann es kein Rabenvater treiben.

**Neumünster.** Der Milchboykott. Ein teilweiser, für die Arbeiterschaft erfreulicher Erfolg ist am ersten Tage des Boykotts zu verzeichnen. Der Boykott setzte sofort mit aller Schärfe ein, so daß die Händler sich gezwungen sahen, die Milch wieder mit nach Hause zu nehmen. Jetzt werden einige Händler die Milch wieder für 16 Pfg. verkaufen und diesen gegenüber wird der Boykott aufgehoben.

**Tostedt.** Am Grabe getötet. Bei dem furchtbaren Gewitter am Mittwoch traf ein Blitzstrahl den Totengräber auf dem Friedhof, als er ein Grab schaufelte, und tötete ihn an der selbstgegrabenen offenen Gruft.

**Schleswig.** Lächerliche Dänenhetze in Schleswig. Dänische Turner und Turnerinnen, die zurzeit in Dresden auf der Hygiene-Ausstellung auf ergangene Aufforderung der dortigen Verwaltung die sogenannte Lingsche Gymnastik vorführen, folgten einer Einladung der königl. Militärturnanstalt in Berlin und fanden mit ihren Vorführungen in Gegenwart von 300 Offizieren großen Beifall. Diesen selben Turnern ist es jetzt verweigert worden, in Apenrade in gleicher Weise aufzutreten. Die abschlägige Antwort ist unbegründet.

**Altona.** Von einem Automobil überfahren und getötet wurde Sonnabend vormittag in der Großen Bergstraße die 7 Jahre alte Tochter Paula der in der Großen Bergstraße 197 wohnenden Eheleute Heincke. Das Kind war zum Einholen ausgeschickt und wollte die Straße überschreiten, als es von einem in voller Fahrt daherkommenden Auto erfaßt und überfahren wurde. Die Kleine erlitt tödliche Verletzungen und starb gleich nach der Einlieferung im städtischen Krankenhaus. Der Führer des Kraftwagens fuhr in rasendem Tempo davon, so daß leider nicht einmal die Nummer des Autos festgestellt werden konnte. — Ein schweres Brandunglück ereignete sich infolge Benzinexplosion in der Automobilreparaturwerkstatt von Milz an der Flottbeker Chaussee während der Reparatur eines Automobils. Hierbei erlitt der 17jährige Lehrling Alfred Isbrandt aus der Rosenhofstraße schwere Brandwunden im Gesicht sowie an den Händen, Armen und der Brust und wurde in besorgniserregendem Zustand nach dem städtischen Krankenhaus gefahren. Ein zweiter Lehrling, der ebenfalls mit der Autoreparatur beschäftigt war, kam unverletzt davon.

**Hamburg.** Im Kampfe gegen die Seekrankheit hat der Schlingertank, erfunden durch den hiesigen Werftdirektor Hermann Frahm, nach praktischen Erprobungen Bedeutung gewonnen. Diese Schlingertanks sind zuerst auf den Dampfern „Ypiranga" und „Corcovado" der Hamburg-Amerika-Linie im Frühjahr vorigen Jahres eingebaut und erprobt worden. Dann hat der Reichspostdampfer „General" der Deutschen Ostafrika-Linie die neue Einrichtung erhalten. Auf allen drei Schiffen haben sich die Be-

rechnungen des Erfinders bewährt. Jetzt wird die Hamburg-Amerika-Linie ihre Dampfer „Kaiserin Auguste Viktoria" und „Amerika", die Dampfer „Cleveland" und „Cincinnati", den neuen Touristendampfer „Viktoria Luise" und die im Bau befindlichen größten Schiffe der Welt, den Vierschraubenschnelldampfer „Imperator" und sein Schwesterschiff, mit Schlingertanks ausrüsten lassen. Die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft hat die Erfindung für ihren großen Dampfer „Cap Finisterre", die Woermann-Linie für den Dampfer „Henry Woermann" in Auftrag gegeben. Auch von ausländischen Reedereien sollen Bestellungen vorliegen. — **Ein bedeutendes Feuer** brach Sonnabend mittag auf Neuhof am Reiherstieg in dem früheren Schwiegerschen Gewese aus, das durch den Köhlbrandvertrag vom Hamburger Staat angekauft ist; das aus sechs Wohnungen bestehende mit Reth gedeckte Gebäude wurde total eingeäschert. Das Gebäude diente zuletzt als Kaserne für italienische und galizische beim Hafenbau beschäftigte Arbeiter, die darin einquartiert waren. Die Arbeiter haben größtenteils ihre Habseligkeiten verloren. Die Feuerwehr konnte wenig ausrichten, da es an Wasser mangelte. — **Familiendrama auf der Straße.** Am Sonnabend nachmittag war der Großmannplatz der Schauplatz eines blutigen Familiendramas, das aber glücklicherweise ohne schwere Folgen verlaufen ist. Ein 25jähriger ehemaliger Matrose, der jetzt eine Landstellung innehat, lag schon seit längerer Zeit mit seiner Ehefrau in Streit und deshalb hatte die Frau schon wiederholt das Haus ihres Mannes verlassen, war aber auf seine Bitten stets wieder zu ihm zurückgekehrt. Als die Streitigkeiten aber trotz der wiederholten Versprechen des Mannes kein Ende nahmen, trennte sich die Frau endgültig von ihm, bezog ein Quartier in der Stresowstraße und erwarb sich ihren Lebensunterhalt in einer Fabrik. Am Sonnabend nachmittag begab sich die Frau mit einer Bekannten, nichts Böses ahnend, nach Hause, als sie auf dem Großmannplatz von ihrem Gatten angeredet und gebeten wurde, wieder zu ihm zurückzukehren. Er zeigte ihr einen quittierten Steuerzettel und wollte damit beweisen, daß er sich nun von seiner Verschwendungssucht, die die Ursache zu den häufigen Streitigkeiten gewesen war, freigemacht hätte. Die Frau wies jedoch die Bitten ihres Mannes zurück. Darauf zog der Mann einen Revolver aus seiner Tasche und bedrohte damit seine Frau, die laut aufschreiend die Flucht ergriff. Ehe sie in Sicherheit war, gab ihr Mann zwei Schüsse auf sie nach, von denen einer fehlging, der andere aber in den Rücken eindrang, sodaß die Getroffene zusammenbrach. Die Frau wird in etwa vierzehn Tagen wieder aus dem Lohmühlenkrankenhaus entlassen werden können.

**Doberan.** **Tod in den Flammen.** Auf dem nahe bei Gnoien gelegenen Rittergute Schwaßdorf steckten mit Streichhölzern spielende Kinder einen Stall in Brand. Hierbei verbrannte ein fünfjähriger Knabe.

**Helgoland.** **Differenzen im Baugewerbe in Helgoland.** In Helgoland sind im Baugewerbe Differenzen ausgebrochen. Zuzug ist streng fernzuhalten.

---

# Nie erlahmen

darf die Arbeiterschaft in dem Bestreben, für ihre Ziele Propaganda zu machen. Das beste Hilfsmittel dabei ist

## die Arbeiterpresse.

Jetzt ist die beste Gelegenheit, neue Leser und Abonnenten zu werben. An dieser Arbeit muß sich jeder Arbeiter, jeder Parteigenosse beteiligen. Jeder muß dessen eingedenk sein, daß es Pflicht ist, bei jeder Gelegenheit

**für den „Lübecker Volksboten" zu agitieren.**

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Zu vermieten eine **kleine Wohnung**, am liebsten an einzelne Frau Hundestraße 85.

Zum 1. Oktober eine **Stube** nebst Kabinett zu vermieten, am liebsten an einzelne Frau Hundestr. 85.

**Konsumverein**
**für Lübeck und Umgegend.**
e. G. m. b. H.
Zu sofort gesucht für unsere
**Warenabgabestelle Eutin**
eine **Reinmachefrau** und eine **Frau** oder **junges Mädchen**, welches imstande ist, des Sonnabends und an sonstigen notwendigen Tagen bei uns als Aushilfe tätig zu sein.
Meldungen erbeten an unsere Warenabgabestelle in Eutin oder in unserem Kontor Lübeck, Nebenhofstraße 12.

**Ordentlicher Schuljunge** zum Wegegehen gesucht.
**Wehde,** Beckergrube 33.

Zu kaufen gesucht ein **alter Kinderwagen**
An der Mauer 32, parterre.

**Verloren** von Falkenwiese bis Wakenitzmauer ein fast neuer **Kinderkiefel.** Abzugeben
Wakenitzmauer 3, pt.

**Abhanden gekommen** eine kleine Kinder-Sportkarre von der Glandorpstraße nach den umliegenden Straßen. Abzug. Glandorpstr. 25, III.

Zur Ausführung sämtlicher
**Malerarbeiten**
empfiehlt sich
**Max Stein, Maler,** Gerberstr. 5.

**Vereinigte Butterhändler v. Lübeck u. Umg.**

**Allerfeinste Meiereibutter**
kostet Pfd. **1.45** Mk.

**Prima Senftenberger u. Braunschweig. Briketts**
liefert zum billigsten Sommerpreis frei Haus **Ernst Niset, Schlutup.**

**Bettfedern u. Daunen**
konkurrenzlos in Ware und Preis.
Blücherstr. 27. **M. Otto** Blücherstr. 27.
**Betten** werden daselbst gründlich gereinigt und nachgefüllt.

# Weltall und Menschheit.

## Naturwunder und Menschenwerke.

**Geschichte der Erforschung der Natur und Verwertung der Naturkräfte im Dienste der Völker.**

Herausgegeben von Hans Kraemer in Verbindung mit mehreren hervorragenden Professoren.

**Reich illustriertes Prachtwerk mit ca. 2000 Illustrationen,**
zahlreichen schwarzen und bunten Kunstblättern, Faksimile-Beilagen etc.
**Extrabeigaben in neuem System der Darstellung. — 100 Lieferungen à 60 Pfg.**
Alle 14 Tage erscheint eine Lieferung.

Das Werk wird zum ersten mal im Zusammenhang die Beziehungen des Menschengeschlechtes zum Weltall und seinen Kräften schildern und von der Vorzeit an die Spuren des Kampfes des Menschen mit den Naturgewalten verfolgen, um die Bedeutung der Verwertung der Naturkräfte für die Kulturentwicklung ins rechte Licht zu setzen.

Zu beziehen durch die
**Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.**
Johannisstrass 46.

**Von der internationalen Bibliothek**
**erste Serie**
empfehlen wir besonders:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Fr. Engels, Ländliche Arbeiterfrage, | geb. | Mk. | 2,50 |
| Bebel, Charles Fourier, | „ | „ | 2,50 |
| Stern, Philosophie Spinozas | „ | „ | 1,— |
| Bebel, Die Frau und der Sozialismus | „ | „ | 2,50 |
| Fr. Engels, Die Lage d. arb. Klassen in England | „ | „ | 2,50 |
| Mehring, Die Lessing-Legende, | „ | „ | 3,50 |
| H. Lux, E. Cabet u. der ikarische Kommunismus | „ | „ | 2,— |
| G. Plechanow, N. G. Tschernischewsky | „ | „ | 3,— |
| Fr. Engels, E. Dührings Umwälz. d. Wissensch. | „ | „ | 3,— |
| Lissagaray, Gesch. d. Kommune von 1871 | „ | „ | 3,— |
| J. Dietzgen, Das Acquisit des Philosophie | „ | „ | 2,— |
| C. Hugo, Die engl. Gewerkvereinsbewegung | „ | „ | 2,— |
| C. Marx, Revolution und Konter-Revolution | „ | „ | 2,— |
| R. Peters, Der Glaube an die Menschheit | „ | „ | 2,50 |
| A. Dodel, Aus Leben und Wissenschaft | „ | „ | 5,50 |

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.,**
Johannisstraße 46.

# Knapp und teuer
## wird jetzt die Milch.

Wir empfehlen als Ersatz für frische Milch
**kondensierte Milch Marke G. E. G.**
pro Dose **50** Pfg.
Zu haben in unseren nachstehend aufgeführten Warenabgabestellen:

| | |
|---|---|
| Fleischhauerstraße 30 | Elswigstraße 9 a |
| Warendorpfstraße 1—3 | Lg. Lohberg 32 |
| Kottwitzstraße 8 | Kronsforder Allee 105 a |
| Lindenstraße 48 | Drögestraße 9. |

**Konsumverein für Lübeck u. Umgegend**
e. G. m. b. H.

**Beerdigungsinstitut Gebr. Müter**
Fernsprecher 427. Mühlenstraße 13.
**Uebernahme ganzer Beerdigungen.**
Größtes Lager in Särgen, Grabstücken, Metall-, Perl- u. Blattkränzen.

**Carl Folkers**
**Möbelmagazin**
25 Marlesgrube 25.
**Vollst. Wohnungseinrichtungen.**
Selbstgefertigte Arbeiten,
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
**Zimmereinricht. stets vorrätig.**
Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

**Stadthallentheater.**
Dienstag 8 Uhr. Außer Abonn.
Benefiz für Oberspiell. **M. Pichon.**
Unter gefl. Mitwirkung von Frl. **M. Weber** und des Herrn **W. Nizze.**
**MANFRED.**
Dram. Gedicht in 4 Akten von Lord Byron.
Musik von Rob. Schumann.
Mittwoch: **Don Cesar.**

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 176. Montag, den 31. Juli 1911. 18. Jahrg.

## Der deutsche Seemann.

Der Bericht der See-Berufsgenossenschaft versucht alljährlich die Lage des deutschen Seemanns so rosig wie nur möglich zu schildern. So auch der Bericht für das Jahr 1910. Die neue Reichsversicherungsordnung beschäftigt auch die Berufsgenossenschaft, die nach ihrer Ansicht ein „gesetzgeberisches Werk" sei, „welches allein schon mit Rücksicht auf die mit ihm verknüpfte gewaltige Arbeit und die ihm innewohnende hervorragende Sachkunde aufrichtige Anerkennung nicht nur direkt herausfordert, sondern auch nach allen Richtungen hin verdient". Trotz dieser Lobhudelei wird aber doch die Einschränkung des Rechtsmittels des Rekurses beklagt. Der Versicherungsbestand zeigt gegen das Vorjahr keine wesentliche Veränderung.

Im Jahre 1910 wurden der Genossenschaft als „verloren und verschollen" erklärt: 70 Kauffahrteischiffe, darunter 30 hölzerne Segler, 24 Dampfer usw., ferner 8 Fischdampfer, so daß die Zahl der verlorenen Schiffe 78 betrug. Nach dem Auslande wurden 63 Schiffe verkauft und 51 angekauft. In Deutschland neugebaut wurden 106 Schiffe, im Ausland für Deutschland 51 Schiffe. — Die gewaltige Veränderung im Schiffahrtsverkehr zeigt uns nachstehende Zusammenstellung, die wir natürlich nur gekürzt wiedergeben können:

Es waren eingetragen:

| | Kauffahrteischiffe | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | Hölzerne Segler | Eiserne Segler | Segler m. Hilfsmaschine | Dampfer | Zusamm. |
| 1. Januar | 1888 | 2332 | 174 | — | 683 | 3188 |
| 1. „ | 1890 | 2069 | 227 | — | 813 | 3109 |
| 1. „ | 1895 | 1547 | 351 | — | 926 | 2824 |
| 1. „ | 1897 | 1358 | 348 | — | 981 | 2687 |
| 1. „ | 1900 | 1139 | 396 | — | 1107 | 2642 |
| 1. „ | 1905 | 1015 | 460 | — | 1405 | 2880 |
| 1. „ | 1910 | 922 | 487 | 23 | 1626 | 3058 |
| 1. „ | 1911 | 890 | 507 | 23 | 1638 | 3058 |

| | Heringslogger | | | | Fischdampfer | Zusammen |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | Hölzerne | Eiserne | mit Hilfsmaschine | | |
| 1. Januar | 1888 | — | — | — | — | — |
| 1. „ | 1890 | — | — | — | — | — |
| 1. „ | 1895 | — | — | — | — | — |
| 1. „ | 1897 | 58 | 16 | — | 105 | 179 |
| 1. „ | 1900 | 70 | 28 | — | 127 | 225 |
| 1. „ | 1905 | 92 | 44 | — | 172 | 308 |
| 1. „ | 1910 | 92 | 95 | 68 | 221 | 476 |
| 1. „ | 1911 | 91 | 95 | 74 | 221 | 481 |

Die Kauffahrteiflotte hat somit seit 1888 an hölzernen Seglern um 1442 oder 61,84 Proz. abgenommen, während die Zunahme der eisernen Segler seit 1888 333 oder 191,38 Proz. beträgt. Auch hat die Zunahme der Dampfer im Rechnungsjahr noch weiter angehalten, sie beträgt seit 1888 955 oder 139,82 Proz.

Die Zahl der im Jahre 1910 versicherungspflichtigen Seeleute betrug 68 360 Personen, darunter 844 zwangsversicherte Reeder. Während die Jahre 1900 und 1905 usw. Zunahmen von 5000 und über 3000 Seeleute zeigen, ist die Zahl derselben gegen das Jahr 1909 nur um 678 gestiegen. Berechnet man den Durchschnittslohn eines Seemannes, da dies im Bericht merkwürdigerweise vergessen wurde, so ergibt sich, daß derselbe im Jahre 1909 1157 und im Jahre 1910 1151 Mk. betrug. Der Lohn ist also zurückgegangen.

Im Vorjahre war die Zahl der Unfälle etwas zurückgegangen, was der Genossenschaft zu dem Jubelrufe Veranlassung gab, daß eben die Unfallverhütung im Seemannsberufe auf der Höhe sei. Der diesjährige Bericht zeigt uns aber eine Zunahme der Unfälle. Im Jahre 1909 wurden angemeldet: 3103 neue Unfälle, darunter 260 Todesfälle, während im Berichtsjahre 3397 Unfälle mit 371 Todesfällen gemeldet werden.

Der Bericht bemerkt zu diesen blutigen Ziffern:

„Wie aus den vorstehenden Ziffern erhellt, weisen zu unserem lebhaften Bedauern gegenüber dem Vorjahre nicht nur die Verletzungen, sondern auch die Todesfälle eine Zunahme auf. Diese Erscheinung findet, abgesehen von der Tatsache, daß die Zahl der versicherten Personen zugenommen hat, insbesondere auch das Unfallrisiko durch sehr erhebliche Verminderung des Stilliegens beträchtlich erhöht worden ist, in der Hauptsache dadurch ihre Erklärung, daß das Jahr 1910 auffallend reich an schweren Unwettern gewesen ist. Insbesondere haben in den Monaten November und Dezember in den europäischen und amerikanischen Gewässern, und zwar vorwiegend im Golf von Biskaya, dem Kanal und der Nordseee Orkane getobt, wie sie in gleicher Heftigkeit nach den uns vorliegenden Bekundungen zahlreicher Kapitäne und Offiziere in den letzten 20 Jahren nicht erlebt worden sind. Nach unseren Feststellungen sind während dieser beiden Monate der Gewelt der Elemente nicht weniger als 108 Personen der Besatzung deutscher Seefahrzeuge zum Opfer gefallen."

Auffallend niedrig ist die Summe, welche von der Genossenschaft für die Fürsorge für Verletze innerhalb der ersten dreizehn Wochen des Unfalls verausgabt worden sind. Nach dem Bericht sind dies ganze 291 Mk.

Große Worte gebraucht die Genossenschaft bei Titel: Unfallverhütung. Daß der Betrag von über 195 000 Mk. für diese Zwecke nach Lage der Dinge verbraucht wurde, gibt der Genossenschaft Veranlassung zu der Bemerkung, daß dieser Betrag von „sämtlichen Berufsgenossenschaften auf dem Gebiete der Unfallverhütung bei weitem nicht erreicht wird". In 2922 Fällen seien die Schiffe „überholt" und 2444 Schiffe einer außerordentlichen Revision unterzogen worden.

## Vom Ursprung des Menschen.*)

Über die tierische Abkunft des Menschen, das heißt die ganz allmählich erfolgte Heranbildung und Entwicklung der zoologischen Spezies Homo aus niedern Formen, kann heute gar kein Zweifel mehr bestehen. Der Mensch ist in Jahrmillionen währender Umbildung und Entwicklung geworden, und sein Stammbaum beginnt wie der aller übrigen Lebewesen bei dem primitivsten, mit Eigenleben begabten Dinge: der Zelle. Aus einem Samenkorn, aus einer Wurzel sprießt der vieltausendfach geästete Baum alles Lebens empor, und keins all der unzähligen Lebewesen vermag diesen Ursprung zu verleugnen. Eine unendliche Kette, Glied um Glied und Ring für Ring, ist alles Lebende miteinander untrenbar fest verbunden, und die Tiere sind, mit Goethes Faust zu sprechen, in Wahrheit unsre „Brüder

Im stillen Busch, in Luft und Wasser."

Der zuerst das unumwunden bekannte und mit einer Fülle von Tatsachen belegte, der zuerst auch einen Stammbaum mit dem Samenkorn der Zelle und dem Wipfel Mensch zeichnete, war Ernst Haeckel. Schon vor Darwins „Abstammung des Menschen" (1871) hatte Haeckel in seiner „Natürlichen Schöpfungsgeschichte" (1868), auf Lamarck, Darwin und Huxley („Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur", 1863) fußend, mutig die letzte Konsequenz in der „Frage aller Fragen für die Menschheit" gezogen, und Darwin selbst erklärte neidlos in der Einleitung seines Werkes: „Wäre dieses Buch erschienen, ehe meine Arbeit niedergeschrieben war, hätte ich sie wahrscheinlich nie zu Ende geführt; fast alle die Folgerungen, zu denen ich gekommen bin, finde ich durch diesen Forscher bestätigt, dessen Kenntnisse in vielen Punkten viel reicher sind als meine."

Diese Schlußfolgerung der Lamarck-Darwinschen Deszendenz-Theorie, der Abstammungslehre, aber lautet: Da wir im Menschen dem ganzen Bauplane nach nur das höchstentwickelte Wirbeltier zu sehen haben, so hat auch für ihn die Entwicklungs- und Abstammungslehre unumschränkte Gültigkeit.

Die Stellung des Menschen präzisiert die vergleichende Anatomie, sich auf zahlreiche Einzelheiten berufend, nun folgendermaßen: Zum Stamme der Wirbeltiere und in die Klasse der Säugetiere gehörend, bildet der Mensch mit den Affen gemeinsam die Ordnung der Primaten oder Herrentiere (Linné). Er hat in den Affen der Alten Welt (Katarhinen) und im besondern den sogenannten Menschenaffen (Anthropoiden: Orang, Schimpanse, Gorilla und Gibbon) seine nächsten Verwandten zu sehen; sein Stammbaum weist also auf einen Ahnen, eine Stammform hin, die er mit dem Affen gemein hat. Von den gemeinsamen charakterisierenden Merkmalen der Primaten seien nur die folgenden hervorgehoben: die Zehen und Finger der Primaten tragen platte Nägel — eine Ausnahme bilden nur die Krallenaffen — die Augenhöhlen sind von der Schläfengrube durch eine knöcherne Scheidewand getrennt, das reich gewundene Großhirn bedeckt die übrigen Hirnteile, es kommt nur ein Paar brustständiger Milchdrüsen vor usf. Vor allem hat das Gebiß im wesentlichen denselben Bau. Das Gebiß des Menschen und der Katarhinen ist das gleiche; nur sind beim Menschen die Eckzähne kleiner und die Zahnreihen daher nicht unterbrochen. Der biologischen Blutierumforschung ist es gelungen, den zwingenden Beweis der engsten Blutsverwandtschaft zwischen Menschen und Menschenaffen zu erbringen und die von der vergleichenden Anatowie geschaffene Systematik der Primatenordnung unwiderleglich zu bestätigen.

Untersuchen wir nunmehr, was die Paläontologie, die Versteinerungskunde, uns über das Abstammungsproblem des Menschen auszusagen weiß. Leider ist das Beweismaterial, das diese Hilfswissenschaft uns bietet und bieten kann, ein sehr unvollständiges. „Es ist nicht zu verwundern," betont Plate mit Recht, „daß die affenartigen Vorfahren des Menschen und die ältesten Menschenrassen überhaupt so äußerst selten in ihren Skelettresten gefunden werden. Denn nur wenn ihre Leichen zufällig in einen Fluß oder in einen See mit schlammigem Boden fielen, konnten sie dem „Zahne der Zeit" trotzen, und welche glückliche Verkettung von Umständen gehört ferner dazu, daß gerade solche vereinzelte Stellen im Innern unsrer Erde aufgedeckt werden!"

Was uns nun heute an paläontologischem Beweismaterial zur Frage der Abstammung des Menschen, bezw. zur Entwicklungsgeschichte der Primatengruppe vorliegt, ist folgendes: Im Eozän tauchen die ersten Halbaffenwesen auf, und diese alteozänen Pachylemuren besitzen noch die

*) Wir entnehmen obenstehende Ausführungen dem soeben in zweiter Auflage erschienenen 62. Bändchen der bekannten Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt": „Der Mensch der Urzeit". Vier Vorlesungen aus der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts. Von Dr. Adolf Heilborn (Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin. Preis geheftet 1 Mark, in Leinwand gebunden 1,25 Mark), das auf Grund der neuesten Funde und Forschungen und an der Hand zahlreicher authentischer Abbildungen eine allgemeinverständliche Übersicht über unsre Kenntnis der Entwicklung des Menschengeschlechts von seiner Abzweigung aus der Reihe der tierischen Vorfahren bis zur Schwelle der historischen Zeit gibt.

## Kraft.

Roman von Fritz Mauthner.

(6. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Eine Umfrage bei den andern Orgelspielern so belebter Gegenden der westlichen Vororte hat ergeben, daß ihre Ernte eine ebenso reichliche gewesen ist, und die Sonntagsfreude ist den guten Leuten wohl zu gönnen, welche fröhliche Weisen für jung und alt erklingen lassen. Im Besitze so reicher Mittel hat Jhrcke die Nacht auf den Montag in einer Kneipe mit weiblicher Bedienung zugebracht und dort in Gesellschaft von drei Kollegen dem Gotte Bacchus geopfert. Die Sitzung hat bis gegen Montag mittag gedauert, da die Herren von ihrem Berufsleben her gewöhnt sind, ihren Standort nicht sobald zu verlassen, und weil der strömende Regen ohnehin eine ersprießliche Tätigkeit unmöglich machte. Hierauf ist Jhrcke nach Hause zurückgekehrt und hat, wie wiederum seine Gattin bezeugt, bis zum Morgen des Dienstag durchgeschlafen. Er kann also über den Gebrauch jeder Stunde eine Auskunft erteilen, die die Kriminalpolizei vollauf befriedigt, wenn auch die Ansprüche der höheren Moral und die Anschauungen der gebildeten Klassen kaum von den lockeren Streichen dieses Drehorgelspielers erbaut sein dürften. Übrigens wurde auch festgestellt, daß die bei ihm vorgefundenen Goldstücke unmöglich von dem Mord bei Westend herrühren können. Sie waren in ein Zeitungsblatt vom September des vorigen Jahres eingewickelt, lagen hoch oben auf dem Kachelofen und waren dort von einer Staubschicht bedeckt, welche genau der verflossenen Zeit entsprach. Wir sind eben heutzutage in der Lage, auch solche Dinge mit wissenschaftlicher Exaktheit festzustellen. Daß der Mord erst am Montag früh begangen worden ist, ergibt sich einerseits aus dem Grade der Leichenstarre, anderseits daraus, daß zwei Arbeiter, welche den Tatort am Montag früh, 14 Minuten nach 5 Uhr passierten, die Leiche nicht gesehen haben. Jhrcke ist sofort aus der Haft entlassen worden, und wir freuen uns, den vergnügten aber ehrlichen Mitbürger von jedem Schatten eines Verdachtes befreit zu sehen. Wie leicht hätte ein unglücklicher Zufall ihn auf die Anklagebank führen können, und wäre er erst verurteilt gewesen, so hätte sein Schicksal sich kaum jemals wieder lichter gestaltet. Denn die Regierung verhält sich bekanntlich, trotz so laut warnender Beispiele, immer noch ablehnend gegen den schönen Gedanken der Entschädigung unschuldig Verurteilter."

Am Sonnabend brachten die Morgenblätter außer ganz gleichgültigen Nachrichten über den Sicherheitsdienst im Grunewald kleine Angriffe auf die Polizei und legten es dem Landtag nahe, für das Gendarmerie-Korps größere Summen zu bewilligen. Die Straßensäulen trugen Plakate, in denen demjenigen, welcher 2c., 500 Mark als Belohnung versprochen wurden.

Am Abend wurden um des Mordes willen auf den Straßen schon weit mehr Zeitungen verkauft als sonst, und als van Tenius die Friedrichstraße passierte, gellten ihm die Ohren vom Schreien der Ausrufer, welche das Neueste, das Allerneueste über den Mord von Westend versprachen.

Van Tenius kaufte ein halbes Dutzend verschiedener Zeitungen. Er fand aber nichts Neues. Bloß in einem der verbreitetsten Blätter stand ein „Interview bei Frau B. S."; der Name war nicht ausgeschrieben und auch die Straße in Westend nur mit dem Anfangsbuchstaben bezeichnet. Mit Hilfe dieser Buchstaben aber und der Hausnummer konnte jedermann aus dem Adreßbuch das Fehlende ergänzen. Der findige Journalist schrieb nach einer zierlichen Einleitung:

„Die schöne und durch alle Vorzüge des Geistes und Herzens ausgestattete junge Witwe hat mich hochernste Blicke in eine Herzenstragödie tun lassen. Sie ist so gebrochen, daß ich aus Schonung das Tiefste und Intimste unterdrücken muß. Vor ihrem anheimelnden Kaminfeuer bei einer Tasse Kaffee sprach sie mit feuchten Augen von dem Entschlafenen, ach leider so furchtbar Entschlafenen. Zerpen und Frau S. waren heimlich verlobt und an jenem Sonntag abend sollte dieses Ereignis proklamiert werden. Um 6 Uhr verließ Zerpen ihre reizende Villa, um — wie die Dame vermutet, aber nicht mit Sicherheit angeben kann, Telegramme an seine Angehörigen aufzugeben, oder vielleicht auch um die Krönung seiner Wünsche durch Überreichung sinniger Blumengaben zu feiern. Jedenfalls versprach er ihr beim Abschied, spätestens in einer Stunde wiederzukommen. Man stelle sich die Lage der einsamen Frau vor, welche nun Stunde um Stunde ihres Bräutigams harrt, nicht ahnend, daß auf Büchsenschußweite von ihrem hellerleuchteten Fenster der Geliebte kalt und starr daliegt; und erst durch ihre Zeitung — sie ist eine treue Abonnentin unseres Blattes, eine langjährige dürfen wir von einer so jungen Frau nicht sagen — hat die Ärmste ihr Schicksal erfahren. Die Gesellschaft von Berlin wird gewiß nicht ermangeln, den Schmerz der hartgeprüften Frau zu ehren und sich nicht in ihre Geheimnisse zu drängen."

Am Sonntag erfuhr man aus einer kurzen, scheinbar offiziösen Notiz, daß man den mutmaßlichen Mörder endlich habe. Einen polnischen Arbeiter. Diesmal sei es der Richtige. Um die Untersuchung nicht zu stören, sei den Beamten untersagt worden, dem Publikum irgendwelche Nachrichten zukommen zu lassen . . .

Bald nach drei Uhr fuhr van Tenius mit der Charlottenburger Pferdebahn zu seinen Freunden hinaus. Trotz des kühlen Wetters war jeder Platz besetzt, und er war froh, auf dem Verdeck unterzukommen. Auch da war von nichts die Rede, als von dem Mord von Westend. Ganze Familien fuhren hin, um sich den Tatort anzusehen. Und ein sonntäglich geputzter Ladenschwengel erzählte, der Zerpen sei auf einem Haufen von Knüppeln gefunden worden. Von diesen Knüppeln sei kein einziger mehr da. Soviele Andenken hätten die Berliner schon mitgenommen. Scherze über Knüppel aller Art flogen hin und her.

Bei Ossendorffs waren die beiden anderen Gäste schon anwesend. Vetter Richard, ein kleiner, schwarzhaariger Artillerieleutnant, zur Kriegsschule kommandiert, machte wie gewöhnlich Frau Anna Maria pagenhaft den Hof, und wurde wiederum von Ossendorff mit seinen minder platonischen Beziehungen gehänselt. Die Stifstante, eine gute, alte Dame, die ein altmodisches weißes Spitzenhäubchen und ein mühsam sauber gehaltenes schwarzes Seidenkleid trug, hatte wieder, wie mitunter gerade am Sonntag, ein kleines Geschenk, das sie mitbringen wollte, zu Hause vergessen.

„Ein Dutzend Blutapfelsinen in einem allerliebsten Körbchen. Ich habe es noch selbst auf die Kommode gestellt und habe noch meiner Lisbeth gesagt: Du, Lisbeth, daß du nicht vergißt mich zu erinnern. Und du ißt Blutapfelsinen so gern, mein Liebling."

„Für nächsten Sonntag," sagte Ossendorff gutmütig.

„Nein, nein", beteuerte die Stiftstante, „so lange halten sich Äpfelsinen nicht, besonders Blutapfelsinen nicht. Sie sind aus Messina. Ihr wißt, darin bin ich eigen; ich habe meine Quellen. Nun werde ich sie mir allein schmecken lassen müssen."

Punkt vier Uhr ging man zu Tisch in der gewohnten Ordnung. Ossendorf hatte am ovalen Tisch, der für sechs Personen gereicht hätte, seinen festen Platz. Rechts von ihm saß wie immer Marianne, neben ihr die Stiftstante, dann kam van Tenius, Marianne gegenüber, und neben van Tenius Vetter Richard.

„Der soll sich an Kartätschenfeuer gewöhnen", hatte Ossendorff gesagt, als er vor Jahr und Tag ein für allemal diese Tischordnung für die gemeinsamen Sonntage fest-

typische Gebißbildung der ursprünglichen Säugetiere: 44 Zähne (nämlich in jeder Kieferhälfte 3 Schneidezähne, 1 Eckzahn, 4 Lücken- oder Vorderbackenzähne und 3 Backenzähne). Auf sie folgen die eozänen Nekrolemuren, die bereits einen Schneidezahn in jeder Kieferhälfte eingebüßt haben, also nur noch 40 Zähne besitzen, und endlich die Autolemuren, deren Zahnformel durch den Verlust eines Lückenzahns auf 36 Zähne — das typische Gebiß der heute lebenden Platyrhinen — reduziert ist. Im mittleren Miozän treten uns die ersten echten Affen entgegen, die nach Haeckel „in manchen wichtigen Verhältnissen dem Menschen bedeutend näher stehen, als alle heute lebenden Anthropoiden", und andere Großaffen. An sie reiht sich, dem Pliozän entstammend, der Palaeopithecus sivalensis, der „direkt zum Pithecanthropus hinüber führt."

Diesen Pithecanthropus, das fehlende Kettenglied Darwins, das „hypothetische Bindeglied" zwischen Menschenaffen und Menschen, von dem Haeckel schon in seiner „Generellen Morphologie" (1866) gesprochen hatte, glaubt der holländische Militärarzt Eugen Dubois in vier fossilen, im Bette des Soloflusses (Bengawan) unweit der Ortschaft Trinil auf Ostjava in den Jahren 1891 und 1892 gefundenen Skelettstücken eines großen Primaten entdeckt zu haben. Dieses merkwürdige Wesen mußte bei einem Ausbruch des nahen Lawu-Kukusan ums Leben gekommen und von den vulkanischen Sanden verschüttet worden sein. Schwalbe gelangt zu dem Schluß: „Unser Gesamturteil über die Schädelkapsel und das Gehirn läßt sich demnach wohl am besten dahin zusammenfassen, daß man sagt, das Schädeldach des Pithecanthropus ist in seiner Formenentwicklung sehr nahestehend dem der höchstentwickelten Affen, in seiner Größenentfaltung aber intermediär zwischen Affe und Mensch. Das Gehirn zeigt auch in seiner feinern Formgestaltung intermediäre Zustände.

Prüfen wir schließlich, welche Zeugnisse zum Beweis der Gültigkeit der Deszendenztheorie für den Menschen die Embryologie beizubringen hat. Wie nebelhafte Erinnerungsbilder an die harten Kämpfe der Vorzeit tauchen während unseres Werdens vor der Geburt fast alle die Veränderungen wieder auf, denen der Mensch im Laufe seiner Stammesgeschichte unterworfen war, beredte Zeugen einer längst verschwundenen Zeit, uralte Ahnenbilder, die wir mit Ehrfurcht betrachten müssen. Wie anders auch, denn als Ahnenbilder, als Reminiszenzen aus den frühesten Tagen des Menschwerdens, sollte man die mannigfachen, uns so absonderlich erscheinenden embryonalen Bildungen deuten? Die Kiemenspalten und Kiemenbogen etwa, die flossenförmig-lappige erste Anlage der Extremitäten — unzweifelhaft auf ein Fischstadium in unserer Stammesentwicklung weisend —, die Milchleiste oder Marsupialleiste — zu den Beuteltieren hinabführend —, den mit Muskeln, Blutgefäßen und Nerven ausgerüsteten (und also wohl funktionsfähigen) Schwanz, das dichte, feinwollige Haarkleid, das im 6. Entwicklungsmonat den ganzen Körper des Embryo (mit Ausnahme von Hand- und Fußfläche, Lippenrot usw.) einhüllt — um nur ein paar der bedeutsamsten Bildungen zu nennen —, embryonale Bildungen, die sich in jenem Entwicklungsstadium völlig zwecklos erscheinen und, kaum daß sie entstanden sind, auch alsbald wieder verschwinden, in andere Bildungen übergehen? Wie anders denn als zäh bewahrte Erinnerungen an unsere tierischen Vorfahren, als Überbleibsel aus einer Zeit, da diese Vorfahren ihrer wirklich noch bedurften, könnte man die zahlreichen Rudimente (beispielshalber den Wurmfortsatz des Blinddarms, die Muskeln der Ohrmuscheln, die Hypophyse und die „Zirbeldrüse" des Gehirns; diese stammesgeschichtlich ein drittes Auge, jene ein unpaares Riechorgan und so weiter) deuten, die teils noch ständig beim normalen Menschen vorhanden sind, teils „atavistisch", das heißt als ein Rückschlag auf frühere, niedere, also tierische Formen, nur in einem gewissen Prozentsatz von Individuen wieder auftreten?

Die Bedeutung solcher Erscheinungen hat wohl als erster Fritz Müller („Für Darwin", 1864), der sie an Krebsen studierte, recht erkannt, und Haeckel formulierte diese überraschenden Ergebnisse embryonaler Forschung für die Deszendenztheorie in seinem „biognetischen Grundsatz" folgendermaßen: Ein jedes Lebewesen höherer Organisation wiederholt im Laufe seiner frühsten Entwicklung fast alle diejenigen Formen, die die tieferstehenden Organismen, von denen es seinen Stammbaum herzuleiten hat, zeitlebens beibehalten.

Aber die Embryologie, die Ontogenese, bestätigt uns nicht nur die Gültigkeit der Deszendenzlehre für den Menschen, sie gibt uns auch Aufschluß über den Weg, den die Umbildung nimmt, den die Entwicklung genommen hat. So mannigfach und so verschieden gerichtet nun auch jene Veränderungen sind! ein Grundzug ist ihnen allen gemeinsam, und das ist das Bestreben, alles Unnötige, Überflüssige, soweit nur immer möglich abzustreifen, um so für weitere Fortbildung Platz zu schaffen.

Vor der Macht dieser Zeugnisreihe für die tierische Abkunft des Menschen müßten die Gegner der Entwicklungslehre die Waffe strecken, sofern ihrem Kampfe gegen die Deszendenztheorie nicht andere Gründe als nur das Streben nach Erkenntnis der Wahrheit zugrunde lägen. Solcher Gründe gibt es freilich viele. Nur einer, der älteste und stärkste, sei hier genannt: der anthropozentrische Aberglaube". Von Kindesbeinen auf wird uns gelehrt: Im Mittelpunkte der ganzen Welt steht der Mensch. Für ihn und nur für ihn ist sie erschaffen worden; er ward zum Herrscher eingesetzt „über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde." Eine Irrlehre, die für die rechte Erkenntnis der Dinge ebenso verhängnisvoll ist wie jene erst von Kopernikus und Newton entthronte „geozentrische Lehre" es war, die da predigte, die Erde sei der Angelpunkt des Weltalls. Nicht losgelöst aus seiner Umgebung, nicht ein überirdisches, ein Halbgott, sondern nur der „Erste der Ersten", der Primus primatium, steht der Mensch „mit festen, markigen Knochen auf der wohlgegründeten, dauernden Erde".

# Aus dem Gerichtssaal.

**360 000 Mark Steuern entzogen.** Vor dem Dortmunder Amtsgericht hatten sich der Geheime Justizrat Tewaag und Direktor Meyer wegen Steuerhinterziehung zu verantworten. Die beiden Angeklagten bilden den Vorstand der Dortmunder Aktiengesellschaft für Gasbeleuchtung. Die Gesellschaft hatte in den letzten Jahren mehrfach die aus Grundstücksverkäufen erzielten Gewinne bei der Steuerdeklaration nicht angegeben, weil die fraglichen Beträge zur Abschreibung verwandt seien und Gewinne, die beim Verkauf von Grundstücken dem Buchwert gegenüber erzielt würden, kein steuerpflichtiges Objekt bildeten. Die Angeklagten beriefen sich ferner darauf, daß sie mit jeder Steuerdeklaration den Geschäftsbericht der Steuerveranlagungskommission einreichten, und daß die Kommission aus diesem Bericht hätte ersehen können, daß die fraglichen Gewinne nicht eingesetzt gewesen seien. Die Regierung stand auf einem anderen Standpunkt; sie hielt die fraglichen Gewinne für deklarationspflichtig und forderte die genannte Gesellschaft zur Zahlung von 31 800 Mark — die anderen Beträge waren inzwischen verjährt — auf. Die Angeklagten verweigerten die Zahlung und wurden deshalb in die ungeheuerliche Strafe von je 50 Mark genommen. Gegen den Strafbefehl erhoben die Genannten Einspruch, so daß sich infolgedessen das Schöffengericht mit der Sache zu befassen hatte. Einen niedlichen Einblick in die kapitalistischen Maximen gewährte die Vernehmung des städtischen Steuerdezernenten Dr. Boldt. Herr Dr. Boldt erklärte, daß im ganzen 600 000 Mark Gewinn von den Angeklagten nicht deklariert seien. Die Summe ergebe sich aus dem Mehrerlös von verkauften Grundstücken und aus außerordentlichen Abschreibungen. Dem Staate seien dadurch 300 000 Mk., der Stadt 60 000 Mk. Steuern entzogen. Der städtische Steuerdezernent hielt diese Beträge unter Berufung auf mehrfache Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts nicht nur für steuer-, sondern auch für deklarationspflichtig. D. Boldt meinte auch, daß die Beträge wissentlich verschwiegen seien. Auf die Übersendung des Geschäftsberichts könnten sich die Angeklagten nicht berufen; dieser Bericht könne als integrierender Bestandteil der Steuerdeklaration nicht gelten; das Oberverwaltungsgericht habe ebenfalls in diesem Sinne entschieden. Die Angeklagten, die nicht erschienen waren, hatten sich den Steuerdezernenten der Stadt Essen als Gutachter verschrieben. Dieser Sachverständige, der Herr Beigeordnete Brandi, war in allen Teilen völlig anderer Ansicht, als Herr Dr. Boldt und die Regierung. Der Amtsanwalt trat zwar energisch für die Aufrechterhaltung des Strafbefehls der Regierung ein; das Gericht stellte sich jedoch merkwürdigerweise trotz der völlig klaren Sachlage auf den Standpunkt des Beigeordneten Brandi und hob den Strafbefehl unter Auferlegung der Kosten auf die Staatskasse auf. Der Amtsanwalt erklärte, gegen das freisprechende Urteil Berufung einzulegen. Hervorgehoben zu werden verdient übrigens, daß der Herr Geheime Justizrat Tewaag Stadtverordnetenvorsteher in Dortmund ist. Der Herr ist heute Rechtsanwalt, ehedem war er ein schneidiger Staatsanwalt. Daß die fraglichen Gewinne steuerpflichtig sind, bedarf natürlich keiner Frage. Es bleibt abzuwarten, ob die Berufungsinstanz die Regierung ebenfalls desavouieren wird.

**Verdorbene Margarine.** Eine schwere Strafe verhängte die Strafkammer in Trier gegen einen Kaufmann wegen Feilhaltens verdorbener Margarine. Es handelt sich dabei um folgendes: Am 6. Februar erkrankte in Trier eine ganze Hochzeitsgesellschaft nach dem Genusse von Kuchen, der mit Kunorona-Margarine zubereitet war. Die chemische Analyse ergab, daß die Margarine verdorben und zum menschlichen Genusse nicht mehr tauglich war. Weiterhin wurde festgestellt, daß die Margarine aus dem Geschäft des heutigen Angeklagten stammte, bei dem sie zehn bis elf Wochen auf Lager gehalten wurde. Wie der als Zeuge vernommene Direktor der Kunoronawerke erklärt, darf die von ihnen hauptsächlich aus Pflanzenstoffen hergestellte Butter nicht länger als vier Wochen auf Lager gehalten werden, da sie sonst leicht ranzig wird. Die Fabrik garantiert auch nur für vier Wochen. Das Urteil lautet auf eine Gefängnisstrafe von drei Wochen. Hoffentlich verfehlt die Strafe nicht ihre Wirkung.

# Soziales.

**Menschenhändler an der Arbeit.** „Der deutsche Bergbau ist nicht mehr rentabel. Überall ist Arbeitsmangel vorhanden. Die Absatzgebiete stocken. Feierschichten müssen eingelegt werden. Bergarbeiter sind im Überfluß, vor allem im Ruhrgebiet, vorhanden." Diese und ähnliche Schmerzensrufe kann man täglich in den Unternehmerorganen und der ihr verwandten bürgerlichen Presse wahrnehmen. Während in dieser Art die Öffentlichkeit unterrichtet wird, besorgen die Menschenhändler für die Unternehmer ihr sauberes Geschäft des Seelenverkäufers. So auch jetzt wieder. Kürzlich erschien in den bürgerlichen Blättchen der Niederlausitz (Senftenberger Revier) folgendes Inserat:

„Achtung! Es werden 100 bis 150 Häuer und Schlepper angenommen. Häuerschichtlohn 6 Mk., Schlepper 5,50 Mk. Reise frei. Zu melden im Gasthof Waldhoff. Meldezeit Sonntag, 23. Juli von 12 bis 4 Uhr nachmittags.

Paul Kaminski."

Die Senftenberger Bergarbeiter eilten in hellen Scharen zum Waldhoff. Wohl über 30 Mann hatten ihre Eintragung schon machen lassen. Auf Drängen einiger Leute rückte der Agent endlich mit dem Namen der Zeche heraus, für die er die Leute suchte: Werne a. Lippe. Drei Agenten sind nach Österreich gefahren, um Leute anzuwerben. Auf der Zeche Werne a. Lippe hat ein Bergarbeiter auf 23 Schichten 91 Mark verdient. Die Senftenberger Bergarbeiter bedanken sich natürlich für solche Engagements und der Menschenhändler, ein ehemaliger Senftenberger Bergarbeiter, verließ in eiliger Flucht die Stätte seiner erfolglosen Wirksamkeit.

# Gewerkschaftsbewegung.

**Zum Streik auf der Schichau-Werft in Danzig.** 16 Wochen streiken bezw. sind 1500 Arbeiter der Schichau-Werft ausgesperrt, und bis jetzt ist noch nicht ein einziger Mann abtrünnig geworden! Alle Verhandlungen, auch die von bürgerlicher Seite angeregten, scheitern an dem Starrsinn des 85fachen Millionärs, der um 30 Pfg. Stundenlohn streiken läßt! Die Werft in Danzig ist eine Zweigniederlassung des Elbinger Hauptbetriebes derselben Firma. Es ist also klar, daß die Elbinger Arbeiterschaft ein erhebliches Interesse an der Entwickelung der Danziger Bewegung hat. Es haben denn auch eine ganze Anzahl Versammlungen in Elbing stattfinden müssen, um Stellung zu der Sache zu nehmen. Bisher war ein Eingreifen der Elbinger nicht angebracht, weil dort der Maschinenbau, der Lokomotivbau und die Torpedo-Werkstatt ist, in Danzig dagegen befindet sich der Rumpfschiffbau für Kriegs- und Handelsschiffe. Die Weigerung der Firma aber bei allen Verständigungsversuchen hat denn doch die Elbinger Arbeiterschaft zu sehr aufgeregt und hat diese Donnerstag in einer von 3500 Personen besuchten Betriebsversammlung Stellung genommen. In einer Resolution, die zunächst den Streikenden Sympathie und Anerkennung ausspricht, erklären die Elbinger Arbeiter, mit allen gesetzlichen und moralischen Mitteln ihre kämpfenden Mitarbeiter zu unterstützen und fordern die Organisationsvertreter auf, die im Interesse der Arbeiter liegenden Maßnahmen zu beraten und einer neu einzuberufen-

---

gesetzt hatte. Der Platz an seiner Linken, der Stiftstante gegenüber blieb leer.

Das Gespräch schwebte hin und her. Die Stiftstante erkundigte sich bei der Hausfrau nach dem Preise aller möglichen und unmöglichen Dinge und beim Rechtsanwalt nach den kirchlichen Einrichtungen der Zuchthäuser. Sie war eigentlich eine kluge feine Dame und ihre Geschwätzigkeit hatte den offenbaren Zweck, die Konversation zu beleben. Vetter Richard unterhielt sich mit Offendorff über Fragen der Ballistik oder über Avancementsverhältnisse und hatte ab und zu ein seelenvolles Wort für Anna Maria. Offendorff selbst war in der freundlichsten Stimmung, die sich bei ihm am sichersten durch seinen Hang zur Neckerei verriet. Er beantwortete jede Galanterie von Vetter Richard mit einer scheinbar ganz harmlosen Erkundigung nach dem oder jenem Abend.

Marianne war ruhig und glücklich, sie sah den armen Mann heiter, und ihr Freund saß ihr gegenüber. Mit van Tenius unterhielt sie sich wenig; nur was zu den Hausfrauenpflichten gehörte, sprach sie geradeaus zu ihm. Aber sie hatten ihre Geheimsprache. In den einfachsten Fragen und Antworten klang es, nur für sie verständlich, oft hinüber und herüber: Hast du mich lieb? Bist du mit mir zufrieden?"

„Haben Sie an dem Hecht nichts auszusetzen?"

„Aber auch garnichts, gnädige Frau", sagte van Tenius. Und die Stiftstante unterstrich zur Freude der Liebenden das Wort noch als sie dazwischen sprach.

„Ja, ja, das ist für die Hausfrau wie für den Gast eine rechte Herzensfreude, wenn einmal garnichts auszusetzen ist. Ich bereite Hecht freilich auf meine Art, ich bin eigen darin. Aber auch ich muß sagen: vorzüglich."

„Gut also?"

„Sehr gut."

Es war wieder so eingerichtet, daß Marianne ihrem Mann beim Essen kaum behilflich zu sein brauchte.

Dreimal während der Mahlzeit näherte sich die Stiftstante der deutlichen Absicht, vom Mord bei Westend zu sprechen. Ihre knappen Verhältnisse verhinderten sie, auch nur die billigste Zeitung zu halten. Sie erfuhr von den Welthändeln garnichts und von den Tagesneuigkeiten nur, was ihr Dienstmädchen mit nach Hause brachte. Um so neugieriger war sie, bei Tisch von ihrem geschätzten Großneffen alles Wissenswerte zu erfahren. Und da sie wenig aß, aus Stolz und aus Gewohnheit, so hatte sie immer Zeit, auf großen Umwegen und mit großer Geschicklichkeit, wie sie glaubte, ihre Neugier zu befriedigen.

„Ich hätte mir schon längst eine Gesellschafterin genommen. Denn es ist ja bekannt, daß die Verbrecher es am häufigsten auf einsame Frauenspersonen abgesehen haben. Nicht wahr, Wolfgang? Und da habe ich doch wieder nicht das Recht, so ein armes Geschöpf ihren Dolchen auszuliefern. Ich weiß nicht mehr, wo ich es gelesen habe, mein Gott, ich habe ja garnichts anders zu tun — aber die Unsicherheit der großen Städte . . ."

„Du irrst, liebe Tante", sagte Offendorf, „das Sicherheitsschloß, das ich bei dir mit deiner gütigen Erlaubnis habe anbringen lassen, schützt dich mit unbedingter Sicherheit vor Dieben. Und Mörder gibt es nicht."

„Aber da muß ich doch bitten, Wolfgang," rief da die Stiftstante erregt, und der Fall von Westend wollte ihr schon über die Lippen springen.

„Mörder gibt es überhaupt nicht," wiederholte Offendorff mit feierlichem Ernst.

Vetter Richard ging auf den Spaß ein und behauptete er wüßte es von einem höheren Beamten im Justizministerium, daß alle Gerüchte über Mordtaten Zeitungsenten wären.

„Seit dreißig Jahren hat es in Preußen keinen Mord gegeben. Und über die frühere Zeit weiß niemand etwas."

„Aber die Hinrichtungen?"

„Zeitungsenten!"

Die Stiftstante merkte endlich, daß man sie ein bißchen aufzog, lächelte gutmütig und schwieg. Erst beim Eis, das sie recht gut fand, wenn auch . . . na ihre eigene Eismaschine . . . Da fing sie wieder an:

„Ich weiß, in den Theaterstücken der neuen Schule fängt der erste Akt immer mit einer Mordtat an. Ich gehe deshalb selten zu diesen schrecklichen Sachen . . . . Aber solche Stücke wurden in meiner Jugend auch schon gegeben . . . Und so eine recht rätselhafte Mordtat . . ."

„Theaterstücke mit Mordtaten gibt es, nicht wahr, Vetter?"

„Ja wohl", sagte Vetter Richard feierlich, „Theaterstücke mit Mordtaten gibt es allerdings."

Und das Gespräch wandte sich rasch der literarischen Tätigkeit des Grafen Tolstoi zu.

„Ja, ja", sagte die Stiftstante, „ich liebe seinen graziösen Stil."

Wenn man den Mord von Westend durchaus nicht berühren wollte, sie fiel gewiß nicht lästig damit. Nur noch einmal versuchte sie ihr Glück, als die Früchte herumgingen.

„Wissen Sie, lieber Herr Rechtsanwalt, wir fühlen uns in Berlin garnicht wohl. Man ist ja schließlich auf dem Lande geboren. Sie nicht? Nun ja, bei uns wird man immer auf dem Lande geboren. Und da würde es mir hier in Charlottenburg recht gut gefallen, wenn ich auch höre, daß die Wildhändler hier zu wünschen übrig lassen. Nicht wahr, liebes Kind, Markthallen habt Ihr auch nicht? Und dann, Herr Rechtsanwalt, die häßlichen Zustände hier in Charlottenburg. Ich verstehe ganz gut, daß Wolfgang mich absichtlich von dem Gespräch abbringen will. Aber jetzt . . Nein, danke, liebes Kind, wirklich. Nicht wahr, Rosmarinäpfel? Nein, nein! Ich glaube, ich habe zu reichlich gefrühstückt. Ja, wenn du so nötigst, ein Viertelchen. Wirklich nicht mehr als ein Viertelchen. Weil es Rosmarinäpfel sind. Die habe ich seit . . . seit vielen Wochen habe ich sie nicht so gut gegessen. Also ja, lieber Herr Rechtsanwalt, Sie haben ja mit so etwas geschäftlich zu tun. Es ist doch schrecklich, ein reicher junger Mann . . ."

„Er war nicht reich und jung," rief Offendorff dazwischen.

„Von altem Adel."

„Mein gnädigstes Fräulein," sagte van Tenius mit solchem Ernst, daß Marianne überrascht aufsah und Offendorff laut lachte. „Ich muß unserm Wirt beistimmen, wenigstens in einem Punkt. Wohl werden mitunter Menschen totgeschlagen. Aber ich glaube wirklich nicht, daß es Mörder gibt."

Eine kleine Pause. Fröhlich brach man vom Tisch auf und begab sich ins Nebenzimmer, wo Zigarren bereit standen. Dann traten die beiden Herren in die Arbeitsstube Offendorffs. Der Major war inzwischen dorthin gebracht worden.

Die Herren führten in einer lebhaften Unterhaltung das Thema ernsthaft weiter, das der Scherz mit der Stiftstante in ihnen angeregt hatte. Offendorff bestritt ironisch die neuen Theorien von der Unverantwortlichkeit des Menschen und van Tenius behauptete noch leidenschaftlicher als sonst die Unfreiheit des Willens. Vetter Richard, der ein ganz kluger Junge war, wenn sich keine Damen in der Nähe befanden, hörte zu und warf von Zeit zu Zeit eine aufmerksame Frage dazwischen. Bald aber kamen die Damen hinein, und Offendorff brach artig ab.

„Jetzt, Tante, leg los. Überschrift: Der Mord von Westend. Bei Kaffee und Kognak habe ich nichts dagegen. Aber wenn schon, denn schon. Wir wollen einander ordentlich graulich machen."

(Fortsetzung folgt.)

den Versammlung ihre Beschlüsse mitzuteilen. Es scheint danach nicht ausgeschlossen, daß der Kampf noch weitere Ausdehnung annimmt.

**Eine große Aussperrung in der Leipziger Metallindustrie.** Der Verband der Leipziger Metallindustriellen hat beschlossen, zur Unterstützung der bestreikten Metallwarenfabriken die schon bestehende Aussperrung der Metallarbeiter zu erweitern und am Sonnabend, dem 5. August, 60 Proz. der in den Leipziger Verbandsbetrieben beschäftigten Metallarbeiter auszusperren. Die Aussperrung würde etwa 30 000 Metallarbeiter treffen. Natürlich ist es eine verfehlte Hoffnung der Metallindustriellen, durch diese Androhung die Ausständigen wankend zu machen. Die Leipziger Metallarbeiter sehen den kommenden Dingen mit Ruhe entgegen.

**Ausdehnung des Ausstandes in der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik.** Die vor einigen Tagen gemeldete Ausstandsbewegung in der badischen Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen gewinnt täglich an Ausdehnung. Nachdem 140 Arbeiter der drei Magazine ausständig geworden, versuchten die Arbeiter in den verschiedenen Abteilungen des Betriebes durch Vorstelligwerden eine Einigung zu erzielen. Die Betriebsleitungen und die Direktion lehnten jede Verständigung ab. Darauf legten die Arbeiter der Verwaltung, der Spedition, des Chlorbetriebes und anderer Abteilungen die Arbeit nieder. Dadurch waren am Dienstag schon 1100 Arbeiter ausständig. Ein nochmaliger Vermittelungsversuch der Organisationsleitung wurde von der Direktion abermals zurückgewiesen. Die Bewegung nahm nunmehr eine weitere Ausdehnung. Am Mittwoch abend war die Zahl der Ausständigen auf za. 2500 angewachsen. Chlor- und Säurebetrieb wurden nur notdürftig durch Aufseher, Vorarbeiter und Beamte der Fabrik aufrechterhalten. Durch Anschlag ließ die Firma verkünden, daß alle der Fabrik treu bleibenden Arbeiter einen Lohnzuschlag von 6 Mk. pro Woche während der Dauer des Ausstandes erhalten sollten, Jugendliche drei und zwei Mark. Dieses Geld solle jedoch erst nach Beendigung des Streiks zur Auszahlung gelangen. Dieser Anschlag hatte aber die von der Direktion erhoffte Wirkung nicht, er wirkte wie Sprengstoff. Die Arbeiter der Bauabteilung verweigerten die ihnen zugewiesene Streikarbeit und verließen im Laufe des Donnerstag die Fabrik. Auch eine größere Anzahl Metallarbeiter, denen Streikarbeit zugemutet wurde, stellten die Arbeit ein. Ob die Ausstandsbewegung eingehalten werden kann, bevor der ganze Betrieb ruht, ist fraglich. In Betracht kommen zirka 7000 Arbeiter. Zuzug nach Ludwigshafen a. Rh. ist streng fernzuhalten.

**Zum Streik in der bergischen Metallindustrie.** Am 15. April hatten der Metallarbeiterverband, der christliche Metallarbeiterverband und der Gewerkverein der Maschinenbauer (H. D.) dem Arbeitgeberverband im bergischen Industriebezirk den Vorschlag unterbreitet, wegen Regelung der Arbeitszeit in den Betrieben der Metallindustrie mit ihnen in Verbindung zu treten. Der Vorschlag wurde von den Unternehmern unter den nichtssagenden Gründen abgelehnt. Ein zweites Anschreiben blieb gänzlich ohne Antwort. In der Zeit vom 30. Juni bis 20. Juli wurden dann bei 35 Firmen, die etwa 2500 Arbeiter beschäftigen, Forderungen eingereicht. Es wurde eine wöchentliche Arbeitszeit von 54 Stunden und zum Ausgleich für die verkürzte Arbeitszeit eine Lohnzulage von 10 Prozent verlangt. Für gelernte Arbeiter sollte der Mindestlohn 50 Pfg. pro Stunde und für ungelernte Arbeiter 45 Pfg. betragen. Auch für die Akkordpreise sollte ein entsprechender Ausgleich geschaffen und die Löhne überhaupt einer Durchsicht unterzogen werden. Überstunden sollten möglichst vermieden, sonst aber mit 25—30 Prozent Zuschlag, Nachtarbeit mit 100 Proz., vergütet werden. Verhandlungen, soweit von solchen überhaupt geredet werden kann, führten zu keinem Ergebnis. Von einigen Mitgliedern des Arbeitgeberverbandes wurden die Forderungen als unverschämt bezeichnet. Versuche der Arbeiter, in einzelnen Betrieben durch Entgegenkommen die Differenzen in friedlicher Weise zu schlichten, scheiterten an dem Herrenstandpunkt der Unternehmer. Am 27. Juli haben dann in 4 Betrieben 200 Arbeiter die Arbeit niedergelegt. am 28. werden weitere 400 Arbeiter folgen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden in den nächsten Tagen noch weitere Betriebe von dem Streik erfaßt werden. Ob die Unternehmer eine Aussperrung vornehmen werden, ist noch nicht bekannt, wenigstens haben sie bisher davon in der Öffentlichkeit noch nichts verlauten lassen. Bewilligt haben bisher 7 Firmen mit zusammen 182 Arbeitern, denen jedenfalls im Laufe der Woche noch einige folgen werden.

**Ein Streik der Buchbinder und Kartonagenarbeiter in Belgrad (Serbien)** ist ausgebrochen. Da die Belgrader Unternehmer sich auch nach Deutschland wenden werden, um Streikbrecher zu werben, so werden hiermit die Berufsangehörigen vor Arbeitsannahme nach Belgrad gewarnt.

## Aus Nah und Fern.

**Die Hundstagshitze und ihre Folgen.** Tropische Hitze — Hitzschlag oder Blitz — Feuersbrünste und Todesfälle — Wassermangel usw. — das ist die Signatur der Nachrichten, die aus dem In- und Auslande stündlich einlaufen. Die schweren Gewitter, die in verschiedenen Gegenden gewütet, haben nirgends die sehnlichst erwartete Abkühlung gebracht. Von den uns vorliegenden Meldungen seien die folgenden kurz registriert: In Ottendorf im Landkreise Allenstein wurde durch einen Blitzschlag das Wohnhaus des Besitzers Heinke eingeäschert. Von den vier Kindern Heinkes kamen zwei in den Flammen um. — Oberingenieur Simon vom Rheinisch-westfälischen Elektrizitätswerk in Essen, der bei Wesel vor dem Unwetter unter eine Eiche flüchtete, wurde vom Blitze erschlagen. — Infolge Hitzschlags wurden in Solingen zwei Arbeiter auf der Straße ohnmächtig. Beide haben einen Hitzschlag erhalten und liegen sehr schwer krank danieder. — In Wald wurde ein Veteran vom Blitz getötet. — In Ergste wurden kurz nacheinander zwei Landarbeiter vom Hitzschlag getroffen. Beide Fälle endeten tödlich. — Bei dem über Worms niedergegangenen Gewitter wurden zwei Monteure, die in Bechheim mit der Legung der Stromleitung beschäftigt waren, auf dem Dache eines Hauses vom Blitze getroffen und getötet. — In Diedenhofen schlug bei einem schweren Gewitter der Blitz in einen Neubau. Ein italienischer Arbeiter war sofort tot, ein zweiter, der vom Blitz getroffen war, starb nach einer Viertelstunde, der dritte wurde betäubt, erholte sich aber bald. — Eine Frau in der Joachimthalerstraße in Berlin wurde von einem Hitzschlag getroffen und erlag dann einem Herzschlag. Ihre Tochter war darüber so erschreckt, daß sie aus dem Fenster sprang und auf der Straße tot niederstürzte. Gestern sind acht Personen beim Baden ertrunken. — Die Hitze hat auch in Kassel wie in ganz Deutschland in unverminderter Stärke angehalten. Hier waren 39½ Grad im Schatten. Verschiedene Personen wurden vom Hitzschlag getroffen. — Die Hitze in Schlesien hält an. In einigen Gegenden ist Wassermangel eingetreten. In der vergangenen Woche sind in Schlesien 48 Personen beim Baden ertrunken, 15 vom Hitzschlag getroffen und 10 daran gestorben. — Infolge des niedrigen Wasserstandes ist auch der Personenverkehr auf der Elbe vollständig eingestellt worden, nachdem der Güterverkehr mit der böhmischen Grenze schon seit einigen Tagen gesperrt worden ist. — Heftige Gewitter haben in zahlreichen Gegenden Frankreichs großen Schaden angerichtet. Im Departement Chartres sind über fünfzig Gemeinden ernstlich betroffen worden. Hagelschlag vernichtete die Ernte und beraubte die Obstbäume ihrer Früchte. Auch die Hanfernte gilt als verloren. Im Norddepartement Morbihan richtete Hagelwetter gleichfalls großen Schaden an. Es fielen Hagelschlossen von Taubeneigröße. Der Blitz hat vielfach gezündet. In Lugerolles wurde ein 12jähriges Mädchen vom Blitz erschlagen, in Saint Sauves eine weitere Person. — Die Hitze erreichte Sonnabend in Belgien ihren Höhestand mit 36 Grad im Schatten, was einen Rekord darstellt, der bisher nicht erreicht wurde. Zahlreiche Unfälle sind infolge der ungeheuren Hitze zu verzeichnen. In Brüssel sind in den letzten Tagen mehrere Personen der Hitze erlegen. In Ostende sind zwei Engländer infolge Hitzschlages gestorben. Auch aus den übrigen Teilen des Landes kommen Meldungen über zahlreiche Todesfälle infolge der Hitze. Auf dem Lande macht sich die anhaltende Trockenheit sehr unangenehm fühlbar. — In Wien wurden Sonnabend 24 Personen vom Hitzschlag getroffen, eine von ihnen ist gestorben. — Infolge der großen Hitze ist in der ungarischen Ortschaft Szigeserceptur ein Brand ausgebrochen. 80 Wohnhäuser und die daranstoßenden Nebengebäude sind ein Raub der Flammen geworden.

**Der Wachtmeister als Eierhändler.** Der Gendarmeriewachtmeister Jude, der bekanntlich unseren Genossen, den Arbeiter Herrmann, erschossen hat, leider aber von der erst auf Anordnung des Reichsmilitärgerichts erhobenen Anklage freigesprochen wurde, hat sich, wie in der Generalversammlung des Niederbarnimer Kreises jüngst zur Sprache kam, auf den Eierhandel im Nebenamt gelegt. Eine Offerte, die er von Marienwerder, Bezirk Potsdam, aus versandte, lautete wörtlich:

Durch Herrn Wrec in Prenden, hörte ich, daß Sie frische Landeier (Trinkeier) zum Verkauf, bezw. Ankauf benötigen. Ich erlaube mich, ergebenst anfragen zu dürfen, ob Sie ventl. Eier kaufen wirden. Ich kann täglich ungefähr 1¼ Mandeln abgeben.

Daß die Eier ganz frisch sind könnte ich Ihnen versichern. Im Falle, daß Sie Eier kaufen wollen, bitte ich um gefällige angabe des Preisses unter Soldatenbrief (also ohne Porto).

Bemerken möchte ich, daß ich in der Lage bin dauernt liefern zu können.

Hochachtungsvoll ergebenst
Jude,
Fuß-Gendarmerie-Wachtmeister.

Das Originelle des Stils, der Grammatik und Orthographie, das sich in diesem Eierangebot offenbart, wird durch den Hinweis, die Antwort als Soldatenbrief portofrei gehen zu lassen, übertroffen. Ist das Reichspostamt auch der Ansicht, daß gewerbliche, an einen Gendarmen in seinem gewerblichen Betrieb als Eierhändler gerichtete Briefe portofreie Soldatenbriefe sind? Zahlt der Gendarm vielleicht auch keine Gewerbesteuer?

**Die Eisenbahnkatastrophe bei Müllheim.** Die von anderer Seite verbreitete Nachricht, daß der verhaftete Lokomotivführer Platten das Geständnis abgelegt habe, daß er in Basel kurz vor der Abfahrt des Unglückszuges in einer spanischen Weinstube Wein getrunken habe und infolgedessen auf der Lokomotive in einen schlafähnlichen Zustand verfallen sei, entspricht keineswegs den Tatsachen. Es ist durch die Untersuchung nur festgestellt worden, daß Platten in der Weinstube in der Tat ein Glas Wein getrunken hat. Aber davon, daß er etwa betrunken gewesen sei, kann gar keine Rede sein. Er hat nur zugegeben, daß er die Bremse nicht richtig gehandhabt hat. Dieses Geständnis hat er aber von vornherein abgelegt. Heute früh ist überdies die Leiche des jungen Mädchens, dessen Personalien bisher nicht festgestellt werden konnten und das schließlich auf dem hiesigen Friedhof beigesetzt wurde, wieder ausgegraben worden. Es handelt sich um die 23 Jahre alte Tochter Marie des Wirtshausbesitzers Bohnet in Freudenstadt im württembergischen Schwarzwald. Die Leiche des unglücklichen Mädchens wird in die Heimat überführt werden.

**Wieder ein Arbeitermord!** In der Danziger Ölmühle schoß der Inspektor Schatzmann den Arbeiter Böhlke nieder! Natürlich will der Inspektor aus „Notwehr" gehandelt haben, weil ihn der entlassene Arbeiter mit dem Tode bedroht haben soll.

**Opfer der Arbeit.** Ein schreckliches Unglück ereignete sich in Luckenwalde am Donnerstag in der ersten Arbeitsstunde im Betriebe der Berlin-Luckenwalder Wollwarenfabrik. Bei der Explosion einer Zentrifuge wurde der 45 Jahre alte Arbeiter Friedrich Linke von herumgeschleuderten Stücken getroffen und so schwer verletzt, daß er nach seiner Überführung ins Krankenhaus starb. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und zwei Kinder.

**Brandunglück im Hotel.** Ein schwerer Unfall ereignete sich in der vergangenen Nacht im „Hotel Schwarzer Adler" in Landsberg an der Warte. Dort war der 50jährige Privatier und Grundstücksmakler Albert Otto aus Berlin bei einer brennenden Stearinkerze eingeschlafen. Es entstand ein Feuer und Otto erstickte. Mehrere andere Reisende mußten sich durch die Fenster retten, da Türen in Brand geraten waren.

**Beim Baden ertrunken.** Sonnabend nachmittag ertranken beim Baden an verbotener Stelle in der Weichsel der Sohn eines Thorner Kaufmanns und ein Mädchen. Später ertranken an der gleichen Stelle ein Bäckerlehrling und ein Seminarist aus Thorn.

**Beim Rettungswerk ums Leben gekommen.** Aus Bunzlau wird gemeldet: Beim Baden im Queis bei Klitschdorf geriet am Freitag nachmittag der des Schwimmens unkundige Waisenschüler Otto Seitz-Bunzlau in eine tiefe Stelle und versank. Der ebenfalls des Schwimmens unkundige Arbeiter Starke, der in der Nähe mit seiner Familie badete, wollte den Schüler retten und fand dabei vor den Augen seiner Angehörigen den Tod. Die Leichen wurden geborgen.

**Mit 800 000 Mk. Schulden geflüchtet.** Der Dresdener Juwelier Georg Pleißner, der in der Rosmareinstraße ein großes Juwelen- und Goldwarengeschäft betrieb, ist nach Hinterlassung bedeutender Verbindlichkeiten geflüchtet. Die Schulden werden auf etwa 800 000 Mk. geschätzt. Das Geschäft wurde polizeilich geschlossen. Eingeweihten Kreisen war die Zahlungsunfähigkeit Pleißners schon längere Zeit bekannt.

**Mord und Selbstmord.** Sonnabend nachmittag schoß in Aachen der 30jährige Versicherungsagent Redding aus Eifersucht seiner Ehefrau zwei Kugeln in den Kopf und jagte sich selbst eine Kugel durch das Gehirn. Beide starben auf dem Wege zum Spital.

**Schweres Brandunglück infolge Blitzschlages.** Während eines über Arnstadt (Schwarzburg-Sondershausen) sich entladenden Gewitters schlug der Blitz in das Mineralwerk der Firma Otto Minner u. Co. und zündete. Ein großer Schuppen und die Maschinenhalle brannten nieder. Bei den Löscharbeiten wurden zehn Feuerwehrleute verschüttet; vier wurden schwer, die übrigen leicht verletzt. Der Bücherrevisor Hugo Ruckläschl, der aus einem Geldschrank Bücher entnehmen wollte, wurde von einer einstürzenden Maurer verschüttet und konnte nur als Leiche hervorgezogen worden. Er hinterläßt fünf kleine Kinder.

**Das nennt sich Armen-„Fürsorge"!** Die Armenverwaltung in Eisenach hat in den städtischen Gebäuden an der Spicka einer Frau mit ihren drei Kindern im Alter von ½—5 Jahren eine Wohnung zur Verfügung angewiesen, die jeder Beschreibung spottet. Der Raum, dessen Fußboden aus roten Quadratziegeln, die Wände aus Lehmfach, die Decke aus angenagelten Brettern besteht, hat eine Länge von 2,50 Metern; ist zwei Meter breit und zwei Meter hoch; als Fenster (ohne Glas) kommt ein Loch in Betracht von 30 Zentimetern im Quadrat. Ein Ofen ist in diesem Raum überhaupt nicht vorhanden. In diesem Stall hauft seit dem 1. April eine Mutter mit ihren drei Kindern. Man vergesse nicht, daß in den Anfangstagen des April eine Kälte bestand, die es einem großen Teil der Bauarbeiter unmöglich machte, ihren Beruf auszuüben, und in diesen Tagen mußte eine Mutter mit ihren drei Kindern in einem Raume hausen, der nicht zu heizen ist und auch sonst allen Anforderungen an eine menschliche Wohnung ins Gesicht schlägt. Eine Armenverwaltung, die mit dem Leben und der Gesundheit ihrer Mitmenschen in derartig unverantwortlicher Weise spielt, dürfte keinen Augenblick länger ihr Amt versehen. Aber es handelt sich ja nur um Proletarierkinder und da braucht man keine besonderen Rücksichten zu nehmen.

**Sechzehn Jahre in einen Stall gesperrt.** In Neuötting (Oberbayern) ist die Polizei der unmenschlichen Tat einer Pflegerin auf die Spur gekommen. Gendarmen entdeckten ein 44 Jahre altes geistesschwaches Mädchen, das seit 16 Jahren in einem stallartigen, finsteren Raume eingesperrt war. Das Mädchen war völlig unbekleidet und gänzlich verwahrlost. Die Pflegerin ist eine Frau, die von der Gemeinde bezahlt wird.

**Die Hühner des heiligen Jakobus!** In der Sonntagsbeilage eines Koblenzer Zentrumsblättchens erzählt Herr Doering aus Dachau die rührige Geschichte von diesen Hühnern. Ein frommer Mann machte sich samt seiner Frau und seinem Sohne auf die Wallfahrt zum Grabe des hl. Apostels Jakobus des Älteren, in Compostella in Spanien. In einem Wirtshause, in das sie unterwegs einkehrten, suchte das Wirtstöchterchen den stattlichen Jüngling zu betören, hatte aber kein Glück damit, und nun rächte sich das Mägdelein damit, daß sie einen silbernen Becher in das Felleisen des Jünglings versteckte. Die Folge war, daß für den angeblichen Diebstahl der Jüngling zum Galgen geführt wurde, während man die Eltern laufen ließ. Mehr als einen Monat blieben die letzteren beim St. Jokobus in Compostella und als sie auf dem Rückwege an dem Galgen vorbeikamen, hing dort noch die Leiche ihres Sohnes. Sie hielten an, um ein Gebet zu verrichten, und da erzählte ihnen dann plötzlich der am Galgen Hängende, daß er gar nicht tot sei, sondern daß die hl. Jungfrau und der hl. St. Jakobus ihn gestützt und in ihren Armen gehalten hätten, so daß ihm die hanfene Schlinge nichts habe antun können. Voll Staunen und Freude eilten die Eltern zum Richter in der Stadt, der sich gerade an ein paar goldbraun gebratenen Hühnern gütlich tun wollte. Er wollte natürlich die Mär nicht glauben und meinte, wenn der vor bald sieben Wochen Hingerichtete noch lebe, dann könnten ja ebenso gut die Hühner auf seinem Tisch noch lebendig sein. Kaum hatte er das gesagt, regten sich auf der Schüssel beide Hühner, reckten die Hälse empor, stellten sich auf ihre Füße, schlugen mit den Flügeln und entflohen schreiend und krähend durchs offene Fenster. „Diese zwei wunderbaren Tiere aber wurden für sichtbarliche Beweise der göttlichen Gnade und Allmacht nach Compostella in St. Jakobis Heiligtum gebracht und gepflegt, bis sie nach sieben Jahren starben. Danach hegte man ihre Jungen, und wer nach der heiligen Stätte kommt, hat allezeit gerne ein Federlein von ihnen als Andenken mit heimgenommen". Das wird zur Erbauung frommer Leser erzählt am 23. Juli **1911!**

**Abgestürzt.** Aus Wien wird gemeldet: Beim Abstieg von der Gleiwitzer Hütte nach Fusch im Kaprunertal (Salzburg) sind der 15jährige Gymnasiast Walter Gebesam und die 19jährige Else Schön, Tochter eines Statthaltereirats, beide aus Brünn, abgestürzt. Beide sind tot. Die gleichfalls abgestürzte Mutter des Gebesam wurde gerettet.

**Nur ein Arbeiter.** Der schweizerische „Grütlianer" schreibt: „53 Jahre lang stand der Wegknecht der Schollenen in seinem Amte, wurde neunmal im Dienste von Lawinen verschüttet, vier Personen rettete er aus den Lawinen und heute, am Ende der Strapazen, krank im Spital, erhält er seinen Abschied ohne eine Verdankung im Wort, geschweige in Münze! Die Maschine hat ausgedient!" — Mit einem höheren Staatsbeamten dagegen, der sich vielleicht im Berufe unmöglich gemacht hat und „aus Gesundheitsrücksichten" den Abschied nimmt, verfährt man anders. Da wissen feile Zeitungen nicht genug der Worte zu finden, wie der Mann im Dienste der Pflicht seine Gesundheit geopfert habe.

**Auf der Spur der Entführer Richters.** Die Nachforschungen nach dem Versteck der Räuber des Ingenieurs Richter konzentrieren sich zurzeit in der Gegend des griechischen Klosters Dionysios, das einige Wegstunden von Skala-Katerinis entfernt liegt. Von allen Seiten werden Truppen zur Umzingelung der Räuber in diese Gegend herangezogen. Hamid Bei hat sich nach dem genannten Kloster Dionysios begeben, um persönlich die Verfolgung zu leiten.

**Neue Choleraerkrankungen.** Die Cholera, die in der ganzen europäischen und asiatischen Türkei herrscht, nimmt gefahrdrohende Dimensionen an. Besonders stark ist die Epidemie unter den türkischen Soldaten verbreitet, die nach Albanien und Alt-Serbien kommandiert sind. In diesem Gebiete tritt die Krankheit in der stärksten Form auf, ohne daß die Behörden auch nur die notwendigsten hygienischen Maßnahmen treffen. Die Häuser der von der Seuche Betroffenen werden nicht desinfiziert und die Beerdigung der gestorbenen Leute läßt meistens tagelang auf sich warten, wodurch eine weitere Verschleppung selbstverständlich ist. — Nach einer weiteren Meldung sind unter den

an Cholera erkrankten türkischen Soldaten in Albanien bereits 100 gestorben. Der Bevölkerung hat sich infolgedessen eine furchtbare Panik bemächtigt. — In Konstantinopel sind Sonnabend 11 Erkrankungen und 15 Todesfälle an Cholera vorgekommen.

**Schweres Bauunglück.** Bei Rouen, in Grand-Quevilly, ist ein Fabrikneubau eingestürzt. Neun Arbeiter wurden getötet und vier schwer verletzt.

**Ein französischer Ozeandampfer vermißt.** Der Dampfer „Espagne", der der Kompagnie des Transports maritimes in Marseille gehört und am Mittwoch in Valencia in Spanien fällig war, wird vermißt. Die „Espagne" legte auf der Fahrt Genua—Marseille—Buenos Aires am Dienstag früh im Hafen von Marseille an, sie hatte dreihundert Tonnen Fracht und acht Kajütenpassagiere für Argentinien an Bord. Dienstag nachmittag um 4 Uhr ging die „Espagne" wieder in See mit der Bestimmung nach Valencia, wo sie Auswanderer aufnehmen wollte. Kurz nach der Abfahrt meldete das Schiff sich durch drahtlose Telegraphie. Seitdem hat man keine Nachricht von ihm erhalten, von Marseille ausgesandte drahtlose Telegramme sind unbeantwortet geblieben. In Valencia ist sie nicht eingetroffen. Man ist in Marseille sehr beunruhigt, weil man den Verlust des Schiffes und der Besatzung befürchtet.

**Blutiges Familiendrama.** Ein furchtbares Familiendrama ereignete sich in dem französischen Mourillon. Die 32jährige Frau eines Heizers vom Dampfer „Brennus" erschlug in der Trunkenheit mit einem Hammer ihren Mann im Bett. Dann warf sie ihr acht Monate altes Kind aus der zweiten Etage zum Fenster hinaus. Die beiden anderen Kinder der Familie, Mädchen im Alter von 14 und 12 Jahren, schliefen neben der Stube, in der sich das Drama ereignete und wurden durch die Klagerufe des Vaters geweckt. Die Zwölfjährige lief auf die Straße und hob das acht Monate alte Kind auf, das das Genick gebrochen hatte. Durch das Geschrei des Kindes wurden die Nachbarn geweckt und die Polizei herbeigerufen. Der schwer verwundete Ehemann starb nach kurzer Zeit. Die Frau wurde zur Beobachtung ihres Geisteszustandes vorläufig in das Bürgerhospital gebracht.

**Eisenbahnkatastrophe.** Aus London wird berichtet: Ein Eisenbahnunglück wurde in Crewe durch den Zusammenstoß eines mit Ausflüglern besetzten Zuges mit einem auf der Strecke stehenden Leerzuge verursacht. Die Zahl der Verletzten beträgt 36. Die Verletzungen, zumeist dadurch herbeigeführt, daß die Gepäckstücke aus den Netzen auf die Köpfe der Reisenden herabfielen, sind durchweg leicht. — Wie aus Bangor im amerikanischen Staat Maine gemeldet wird, sind auf der Bangor-Aronstock-Eisenbahn bei Grindstone zwei mit Ausflüglern besetzte Züge zusammengestoßen. Fünfzehn Personen sollen getötet, über zwanzig verletzt worden sein.

## Literarisches.

Die **„Neue Musik-Zeitung"** gedenkt in ihrem Heft 20 in mehreren Artikeln des Ablebens von Felix Mottl. Die deutsche Neu-Exotik und die Kritik betitelt sich eine Streitschrift Capellens gegen Rudolf Louis. Eine biographische Skizze ist dem Schwaben Gustav Pressel, dem Komponisten des bekannten Liedes „An der Weser" und der Oper der „Schneider von Ulm", gewidmet. Außerdem bringt das Heft auch die jung-türkische Nationalhymne. Aus Heft 19 seien die neuen „Beethoven-Studien" besonders hervorgehoben, ein Aufsatz über die Nürnberger Generalversammlung der deutschen Musiklehrerinnen bringt Wertvolles über die künstlerischen und sozialen Bestrebungen dieses Standes. Singers Memoiren (Fortsetzung), dann eine Reihe Musikberichte usw ergänzen den reichhaltigen Inhalt. Die Musikbeilagen enthalten Lieder und Klavierstücke. Probehefte dieser empfehlenswerten Zeitschrift werden kostenlos durch den Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart an jede Adresse versendet.

## Handels- und Marktnachrichten.

**Lübecker Marktpreise vom 29. Juli.**

Bauern-Butter Pfd. 1,25—1,30 Mk., Meierei-Butter Pfd. — —1,40 Mk., Hasen — Mk., Enten 3,00—4,00 Mk. Hühner 2,00—3,00 Mk., Küken Stück 1—1,40 Mk., Tauben Stück 0,50—0,65 Pf., Gössel Stück —,— Mk., Flickgans — Mk., Schinken Pfd. —, —1,10 Mk., Schweinskopf Pfd. 55—65 Pfg., Wurst Pfd. 1,20—1,40, Eier 8 Stück 60 Pfg., Heringe — Pfg., Dorsche genüg., Süßwasserfische genüg. Karpfen —0,00 Mk., Geräuch. Lachs Pfd. 1,00—2,00 Mk. Schleie Pfd. 1,20—1,40 Mk., Brachsen — Pf., Hechte Pfd. — 70 Pf., Barsche Pfd. — 70 Pfg., Aal Pfd. 0,70—1,00 Mk. Karautschen Pfd. 80 Pfg., Gemüse genüg. Blumenkohl d. Kopf 0,20—0,40 Mk., Kohl 100 Pfd. — Mk., Gurken 100 Pfd. — Mk., Zwiebeln, hiesige, Pfd. — Mk., Aepfel verschiedene pr. 100 Pfd. — — Mk., Pflaumen, pr. 100 Pfd. Mk., Kirschen Pfd. 25—30 Pfg., Kartoffeln neue 10 Pf. 50—70 Pf., Aland Pfd. — Pfg.

**Getreidepreise.**

Lübeck, 29. Juli.

**Weizen**, 125—130 Pfd. holl. 190—198 Mk. **Roggen** 116—122 Pfd., holl. 160—170 Mk., **Gerste**, nach Qualität 160—170 Mk. **Hafer**, nach Qualität, 165—175 Mk. hochfein über Notiz, per 1000 Kilo.

**Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 29. Juli.**

Auftrieb 3010 Schweine. Markt mäßig geräumt. Überstand — Stück.

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., —,— bis 57,— (—,— bis 45,50 Mk.) Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfund, Tara 20 Proz., 56,50 bis 58— (44,— bis 45,—) Mk. Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 56,50 bis 58,— (44,— bis 45,— Mk.) Gute leichte Ware, unter 200 Pfund, Tara 22 Proz., 57,— bis 58,00 (44,50 bis 45,00 Mk.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 50,00 bis 56,00 (39,— bis 43,50) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 49,— bis 50,— (36,— bis 40,00) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent, 42,— bis 46,— (33,— bis 36,—) Mk.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Jedes Heft ist reich illustriert!

# Blut und Eisen

**Krieg und Kriegertum in alter und neuer Zeit** von **Hugo Schulz.**

Unter diesem Titel erscheint ein neuer Band der von der Buchhandlung Vorwärts herausgegebenen **„Kulturbilder"**. In zusammenhängenden historischen Streifzügen zeigt der Verfasser, welche Rolle der Krieg im Leben der Kulturmenschheit gespielt hat, welche Greuel er gestiftet, welche Verwüstungen er angerichtet, aber auch, welche Kräfte er geweckt und in welcher Weise er auf die innere Entwickelung der Völker zurückgewirkt hat. Aus der Kriegsgeschichte wird sich die Militärgeschichte erschließen, und allenthalben wird der Leser sehen, wie sehr auch die Formen des Kriegführens durchaus abhängig sind von den wirtschaftlichen Grundlagen des Lebens ihrer Zeit. Der Verfasser zeigt, wie auch in der Wehrverfassung die sieghafte Stärke des demokratischen Prinzips sich Bahn gebrochen hat. **Porträts, Schlachtenbilder, belagerte Städte, Darstellungen von Kriegsgreueln, Soldatentypen, Spottbilder** und **Waffengattungen** sollen die lehrreichen Darlegungen veranschaulichen und beleben.

Das Werk erscheint in 50 Lieferungen à 20 Pfg. — Wöchentlich wird ein Heft ausgegeben.

Zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 46,**

sowie deren Kolporteure und Austräger.

Beim Einkauf von **Margarine** verlange man ausdrücklich die erstklassigen Margarinemarken der Firma **A. L. Mohr** G. m. b. H., Altona—Bahrenfeld. **Überall erhältlich!**

Erscheint dreimal wöchentlich | **Bezugsquellen-Verzeichnis** | Den Lesern bei Einkäufen auf's beste empfohlen

**Arb.- u. Berufs-Kl.**
J. H. Pein, am Markt.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Richard Wagner, Reinfeld.
K. Quitzau, Schwartau, Markt 14.

**Art. z. Krankenpfl.**
F. W. Heyde, Königstr. 33.

**Bäckereien**
Paul Burmester Lübeck, Lg. Lohbg. 49. Dampf-B. u. Kondit.
J. Eixmann, Fischergrube 47.
H. Jargstorf, Warendorpstr. 36.
R. Kasch Fleischhauerstr. 52. Fein-, Weiß- u. Grobbäckerei.
Wilh. Krahn, Fackenb. Allee 57a.
Ad. Hinzelmann, Schlutup, Wesloerstr. 23. Feines Schwarz- u. Weißbrot.
B. Plath, Schlutup, Lübeckerstr. 3.
W. Steinhoff, Travemünde.

**Beerd. u. Sarg-Mag.**
Central-Beerdigungsinstitut A. Brodersen, Augustenstr. 7. Tel. 1090.
H. Horenburg, Paulstr. 16. Särge in allen Preislagen.
C. Thiessen & Sohn, Wahmstr. 79. Übern. ganzer Beerd. Eigene Leichen- u. Transportwagen.
C. Veit, Lübeck, Schwart. Allee 103. Lager fertiger Särge.
L. Kröger, Rensefeld. Gr. Lager in Holz- und Metallsärgen.

**Besohlanstalten**
H. Faasch, Gr. Gröpelgrube 14.
„Hansa" J. Dettmann Beckergrube 51.
J. Kallhorst, Warendorpstr. 20. Fünfhausen 7.

**Betten, Bettfedern**
Richard Wagner, Reinfeld.

**Brauereien**
Elbschloss, M. Hofmann, Hansastr. 75.
Kieler Schloßbräu H. A. Wulff Untertrave 96. Fernspr. 1274.
Trinkt Lübecker Vereinsbräu
F. Weiermiller Nachf., Schwartauer Allee No. 3b. Braunbier in Gebinden u. Flaschen.
Franz Langloh Schlutuper ff. Braunbier.

**Brennmaterialien**
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
L. Wullbrandt, Rosengarten 10.

**Bürsten, Kämme**
F. Wichmann, Hüxstr. 46.

**Butter-, Käsehdlgn.**
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
H. Philipp, Fackenb. Allee 90. Tägl. feinste Tafelbutter.
W. Rocksien, Hüxstr. 23.
J. Semrau, Hüxstr.

**Cacao, Chocol., Tee**
Lina Schwarz, Lübeck, Hüxferd. 12.

**Cigarrenhandlgn.**
A. Burmester, Lübeck, Fackenb. Allee 48.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
D. Kiecke, Königstr. 64, Ecke Hüxstr.
Rob. Kließ, Engelsgrube 80.
Paul Markwardt, Seidlitzstr. 18. Cigaretten, Tabake.
Jacob Meier, Warendorpstr. 19a.
Paul Thiel, Beckergrube 31.
Wilh. Bäbnk, Eutin, Lübeckerstr. 34.

**Drogerien**
W. Hohenschild, Marlist. 42c. T. 736.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.

**Dampfwasch-, Plättanst.**
Groß-Dampfwäscherei „Vorwerk", Wäsche-Verleih-Institut. T. 1623. Spezialität: Haus- u. Fein-Wäsche.
Hansa, W. Röper, Friedenstr. 60. Fernruf: 2274.
W. Krüger, Waschanstalt, Petzerstr. 1c.

**Fahrräder, Nähmasch.**
H. Benthien, Fackenbg. Allee 53.
Deutsches Nähmaschinen-Haus Gustav Rath, Frister & Roßmann-Nähmasch.
Franz Busse, Wahmstr. 42.
Rich. Israel, Alfstr. 31.
Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 23. Lübecker Fahrräder.
St. Gertrud-Fahrradhaus Joh. Meier, Arnimst. 12a Erstklass. Räder u. Nähmasch. billig.
Johs. Meyer, Königstr. 51.
Carl Petersen, Malente, Bahnhofst. 23.
H. Krohne, Schwartau, Lüb.-St. 71. Rep. Sämtl. Ersatzt.

**Farben u. Lacke**
J. Becker, Dornestr. 29.
W. Hohenschild, Marlistr. 42. F. 736.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.

**Fleisch- u. Wurstw.**
Hans Gerds, Elswigstr. 1a. ff. Aufschnitt. Prima Fleisch- und Wurstwaren.
Chr. Gipp, Moislinger Allee 4.
Carl Joost, Beckergrube 30. Wurstfabrik. T. 1450.
C. Klein, Pfaffenstr. 14.
W. Lemcke, An der Mauer 41a.
F. Mörck, Kupferschmiedestr. 6/8.
Wilh. Pätow, Dankwartsgr. 46. Wurstfabrik mit elektr. Betr.
Jul. Schober, Gr. Burgstr. 55.
Gust. Zach, Kottwitzstr. 32.
L. Höller, Oldesloe, Brunnenstr. 2. Pa. Fleisch- u. Wurstwar.

**Friseure, Parfüm.**
Johs. Kühn, Ratzebg. Allee 42a.

**Galant.-, Spielwar.**
C. Bliesath Wwe. Sandstr. 9.

**Handels-Lehranst.**
Privat-Handels-Institut Herm. Lips, Dankwartsgrube.

**Haus- u. Küchenger.**
Joh. Baade, Lübeck, Fackenbg. Allee 34a.
Paul Reher, Tunkenhagen 5.
E. Winkelmann Nachf., Eutin.
Louis Rathmann, Schwartau.

**Herren- u. Knab.-Gard.**
Joh. Dittmer, Lübeck, Drögest. 12a.
Rudolph Karstadt, Eutin.

**Hüte und Mützen**
Adolph Dimpker, Lübeck, Wahmstr. 9.
Aug. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.

**Kino-Salon**
Biophon-Theater Breitestr. 52. Vornehmstes am Platze. Vollendetste Vorführ. lebender, singender, sprechender Photogr.

**Kolonial-, Fettwar.**
Fedder J. Behm, Hansastr. 97.
Johs. Breede, Dankwartsgr. 37.
Reinh. Büsen, Arnimstr. 1a.
Heinr. Franck, Wahmstr. 67.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Carl Hudoffsky, Marlistr. 44.
D. Lerch, Lg. Lohberg 37.
Ernst Lüth, Spillerstr. 5.
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
J. Semrau, Hüxstr.
F. Volkstaedt, Ecke Fünfh. 33. Aufschnitt, Käse.
H. Lettow, Eutin, Weidestr. 4.
Louis Rathmann, Schwartau.
J. U. Kröger, Travemünde.

**Kurz-, Weiss-, Wollw.**
O. Sünnenwald, Lindenstr. 39.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

**Manufakturwaren**
Johann Dittmer, Drögest. 12a.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
J. Zimmermann, Malente, Bahnhofst.
Hamb. Engros-Lager, Schwartau.
K. Quitzau, Schwartau, Marktstr. 14.

**Möbelmagazine**
Hintze & Steeb, Möbel-Fabrik, Moisling. Allee 60. Detail-Verkauf in der Fabrik.
J. Pamperin Mühlenstr. 47, St. Annenstr. 20. Wohnungseinrichtgn. z. billigen Pr.

**Molkereiprodukte**

**Meiereien**
Meierei Rensefeld Inh. Paul Rickert. Vorteilhafte Bezugsquelle für Milch und Butter.
Meierei Schwartau Inhaber Philipp Eitel. Tel. 2144. Milch und ff. Molkereiprodukte.

**Optik u. Mechanik**
Carl Volger, Optisches Spezial-Geschäft, 56 Breitestr. 56.

**Photogr. Ateliers**
O. Goetze, Lübeck, Gr. Burgstr. 15.
Jul. Pingel, Johannisstr. 15.
Samson & Co., Breitestr. 39. Fernspr. 1057.

Billigste Bezugsquelle für Öfen, Herde, Gaskocher, Grudeöfen Adolf Borgfeldt, Fernruf 672, Mühlenstr. 36 und 40.

**Putz u. Modewaren**
B. Döhrmann, Holstenstr. 18.

**Empfehlensw. Restaur.**
Wacknitz-Strand, Lübeck, Blankst. 33.

**Schreibwaren**
Aug. Burmester, Lübeck, Fackenbg. Allee 48.
M. Maxein Wwe., Moislg. Allee 40a.
Elsa Paulsen, Mühlenbrücke 2a. Spez.: Briefmarken.

**Schuhwaren**
Rud. Möller, Hartengr. 38. Reparat.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
Richard Wagner, Reinfeld.

**Seifen, Toilette-Art.**
Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Trave 8.

**Stahl-, Eisenwaren**
Franz Genzmer, Fackenbg. All. 10b. Fernruf 1031.
F. Wichmann, Hüxstr. 46. Solinger Stahlwaren.

**Tapeten, Linoleum**
Carl Beuleke, Lübeck, Königstr. 48b. Tapeten-Reste.
Fritz Rehm, Beckergrube 20.

**Trikot., Strumpfw.**
E. Ehlert, Lübeck, Breitestr. 15.

**Uhren, Goldwaren**
August Büttner Uhrmacher Hüxstr. 32.
Willi Westfehling, Holstenstr. 32.
H. Nevermann, Schwartau.

**Wäsche-Ausstatt.**
Otto Eggers, Lübeck, Hüxstr. 43.

**Weine, Spirituosen**
Fr. Geist, Lübeck, Hüxterd. 8. T. 1985.
Friedr. Otte, Fischergrube 43, empfiehlt Prima Weine und Spirituosen.

**Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!**